

Zum pflanzengeographischen Theile gehörend ist noch anzuführen: Prof. Friedrich Hazslinszky: Verzeichniss der im Sároser Comitate vorkommenden Pflanzen: Bericht über die 7. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher in Kaschau-Eperies 1847.

Selbstverständlich sind hier die über Geographie Ungarns überhaupt handelnden Werke nicht angeführt.

XI.

Aus dem österreichischen Hochgebirge.

Von Dr. Anton von Ruthner.

Ersteigung der hohen Wildspitze im Oetzthale.

Die Oetzthaler Gebirgsgruppe nimmt nach Sonklars ausgezeichneten Werke*) über sie einen Flächenraum von mehr als 75 geographischen Quadratmeilen ein, wovon über 43 auf die Oetzthalergruppe im engeren Sinne und über 31 auf die Stubaiergruppe entfallen.

Nach demselben Gewährsmanne erheben sich in ihr mindestens 16 bis 17 Punkte zu einer absoluten Höhe zwischen 11,000 und 12,000 Wiener Fuss und mindestens 75 zur Höhe zwischen 10,000 und 11,000 Fuss und umschliesst sie 309 Gletscher mit einer Gletscherbedeckung von beiläufig 10.5 geographischen Quadratmeilen.

Aus der obigen Zahl 309 aber gehören der Oetzthalergruppe im engeren Sinne 229 von Sonklar mit Namen aufgezählte Gletscher an.

Ein so gewaltiger Fernerstock bietet dem Gletscherwanderer einen reichen Stoff zu den grossartigsten Unternehmungen, einen Stoff, der sich jedoch selbst unter den günstigsten Verhältnissen nicht auf ein paar kurzen Ausflügen erschöpfen lässt.

So hatte auch ich das Oetzthalergebiet in den Jahren 1842, dann 1857, 1858 und 1860 besucht, und doch standen, als ich es im Jahre 1861 wieder betrat, noch so manche hochinteressante Bergfahrten auf meinem Programme.

Waren davon der Uebergang von der Stubaier-Alpe Mutteberg an der Schaufelspitze vorbei nach dem Dinacher Thale und nach Sölden, die Ueberschreitung des Ostrandes des Gurglerthales von Pfelders aus über das Langthaljoch, der Uebergang über den Gurglerferner aus dem Pfosenthal und jener von Rofen über den Hintereisferner nach Langtaufers Gegenstände minder lebhafter Wünsche, so sah ich mich dagegen nach dem Plane, welcher meinen Reisen im österreichischen Gebirge zu Grunde liegt, jede einzelne Berggruppe von einem sie beherrschenden Höhenpunkte möglichst in ihren Einzelheiten kennen zu lernen, sogar genöthigt, zwei Hochspitzen, eine in der Stubaier- und eine in der eigentlichen Oetzthalergruppe zu ersteigen.

In Ausführung dieser Aufgabe bestieg ich auch wirklich am 27. Juli aus dem Thale Gschnitz die 10,361 Fuss hohe Hahichtspitze, jedoch mit ganz ungünstigem Erfolge, weil ich auf dem Gipfel dichten Nebel

*) Die Oetzthaler Gebirgsgruppe mit besonderer Rücksicht auf die Geographie und Gletscherkunde nach eigenen Untersuchungen dargestellt von Carl Sonklar, Adler von Innstädten, k. k. Oberstlieutenant. Gotha, Verlag von Justus Perthes 1861.

antraf, der sich während meines Aufenthaltes daselbst auch nicht auf einen Augenblick hob, und die Ersteigung einer Spitze aus der Stubaier Gruppe als Ersatz für das misslungene Unternehmen ist noch heute eines meiner Vorhaben in den Tiroler Alpen.

Als die zu ersteigende Spitze in der eigentlichen Oetzthalergruppe aber hatte ich mir die Wildspitze bei Fend *) ausgesucht.

Im Oetzthalerstocke findet sich der Name Wildspitze fast so häufig als der Name Bärenkopf oder Bärenkogel in einem Theile der hohen Tauern, nur ist er ein wahrer Ehrenname, weil was Wildspitze heisst, im Oetzthale sicher unter die ausgezeichneten Gipfel gehört. So treffen wir unsere Wildspitze an, welche in der Regel zwar die Wildspitze ohne Beisatz, jedoch zur Unterscheidung, officiell die hohe Wildspitze genannt wird. Die ihr an Höhe zunächst kommende, 11,841 Fuss hohe Kuppe des Oetzthales, deren Vulgärname Weisskugel ist, heisst auch die hintere wilde Eisspitze. Die Hochwildspitze, im Volksmunde die hohe Wilde, ragt in Pfelders 11,001 und die Stubaier Wildspitze noch um 34 Fuss höher, also bis zu 11,035 Wiener Fuss auf und in Plan wurde mir noch eine andere hohe Spitze nördlich vom Langthaler Joch der wilde Spitze genannt.

Unsere Wildspitze, nach der alten Militär-Triangulirung 11,911 Wiener Fuss, nach der neuen sogar 11,947 Wiener Fuss hoch, ist der Culinationspunkt der Oetzthalergruppe, und mit dem Vorsatze, sie zu ersteigen, hatte ich daher recht eigentlich vor, den Stier bei den Hörnern zu packen.

Ich verkannte auch keinen Augenblick die Schwierigkeiten des Unternehmens. Es handelte sich vor Allem, vollkommen schönes Wetter anzutreffen und die nöthigen Führer zu finden, und sogar dann blieb es zweifelhaft, ob die Expedition gelingen werde.

Das Wetter war allerdings im August ein für Gletscherreisen ungewöhnlich günstiges und selbst bei eingetretenem Sturze der Witterung konnte man sicher darauf rechnen, dass bald wieder ein reiner Tag folgen werde.

Als Führer konnten in erster Linie und so ziemlich in einziger bloss Nikodem Klotz in Rofen und seine Brüder dienen.

Ich habe in der, in dem Abendblatte der Wiener Zeitung und in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft vom Jahre 1859 veröffentlichten Schilderung des Ueberganges aus dem Oetzthale in das Pitzthal über den Hochvernagt- und Sechsegertenerferner eine kurze Charakteristik Nikodems zu geben versucht. Sollte sich zufälligerweise noch ein Leser an dieselbe erinnern, so wäre es ihm unangenehm, sie zum zweiten Male mit in den Kauf nehmen zu müssen.

Daher bemerke ich hier nur, dass ich zwar nicht besorgte, Nikodem werde seinem Gefährten auf der Wanderung über den Pitzthaler-, Urkund und über den Gepatschferner die Begleitung auf die Wildspitze geradezu abschlagen. Hatte er sie doch schon 1858 und 1860 für eine passende Zeit zugesagt. Allein so wie er in diesen beiden Jahren immer

*) Man hat die Wahl zwischen den beiden Schreibarten Vent und Fend.

Wenn nun auch die erstere den localen Gebrauch für sich hat, so entscheide ich mich doch für die letztere, weil sie diejenige der Generalstabkarte und wahrscheinlich dadurch die ausserhalb des Thales allein übliche geworden ist.

wieder seine Bedenken gegen die Ersteigung hatte, so dass wir tatsächlich nicht dazu kamen, so konnte es ja auch 1861 derselbe Fall sein.

Das Gelingen des Unternehmens endlich stand selbst, wenn der Versuch gemacht wurde, noch sehr in Frage. Zum besseren Verständnisse des letzten Satzes scheint es mir zweckmässig, sogleich hier die früheren Ersteigungen der Wildspitze zu besprechen.

Wir lesen in den Reisehandbüchern und selbst in Schaubachs deutschen Alpen, dass die Wildspitze von Bewohnern von Mandorf im Pitzthale erstiegen worden ist. Sollte diese Thatsache wahr sein, so ist sie im Pitzthale vollständig in Vergessenheit gerathen. Meine Frage, wer denn die Ersteiger der Wildspitze gewesen, wurde mir in Planggeros dahin beantwortet, dass man von einer derlei Ersteigung nichts wisse, und Nikodem Klotz erzählt, wenn er besonders guter Laune ist, als einen, nach seiner, allerdings eines complete Bergfreundes, Anschauung höchst komischen Schildaer Ausspruch, dass ihm die Pitzthaler auf seine Frage, ob man es nie versucht habe, vom Taschach aus auf die Wildspitze zu kommen, es gehe von da gewiss leichter, als von der Fender Seite, erwiedert hätten, man habe es nicht versucht, weil man oben nichts zu „thuen“ habe.

Ausser der erwähnten Notiz ist nur noch einmal eine Nachricht über eine Expedition auf die Wildspitze in die Oeffentlichkeit gedrungen, jedoch auf eine wenig erfreuliche Weise, und zwar durch die Herren von Schlagintweit.

Diese Herren hielten sich, wenn ich nicht irre 1847, damals allerdings noch sehr jung, im Oetzthale auf, und wollten von Nikodem auf die Wildspitze geführt werden. Nikodem unternimmt nun, wie ich diess, eben in jener Schilderung meines Ueberganges in das Pitzthal bemerkt habe, nicht leicht die Führung eines gewagten Unternehmens, und am wenigsten dann, wenn ihm ein Fremder dazu nicht ganz geeignet zu sein scheint, und mochte nun dieser Grund oder ein anderer ihn dazu bestimmen, er schlug es den Brüdern Schlagintweit ab, sie auf die Wildspitze zu begleiten.

Nun unternahmen dieselben die Besteigung mit einem Passeyrer Schafhirten. In Fend behauptet man, dass sie nur auf den südlichen felsigen Vorberg der Wildspitze, den Urkund, gelangt seien.

Die Herren von Schlagintweit dagegen geben in ihren „Untersuchungen über die physikalische Geographie der Alpen“ eine Notiz, der zu Folge sie der heftige Wind verhindert hätte, das Hypsometer auf dem Gipfel selbst aufzustellen, sie erst später durch Schneelager geschützt, die Bestimmung bei 11,057 Pariser Fuss ausgeführt, und den Abstand dieses Punktes von ihrer Spitze trigonometrisch mit dem Porrhometer 432 Fuss gemessen hätten, was in Summe 11,489 Pariser Fuss ausmacht. Daneben geben sie die Höhe der westlichen Spitze mit 11,592 Pariser Fuss, also genau mit dem Resultate der alten Militärtriangulirung von 11,911 Wiener Fuss an.

Wenn man sich auch nicht berufen fühlt, ein Urtheil darüber abzugeben, welche Höhe die Herren von Schlagintweit damals erreicht haben, so muss sich doch jedem, der die Wildspitze genau kennt, der gewichtige Zweifel aufdrängen, auf welchem Wege denn die Herren den östlichen Gipfel erreicht haben, nachdem man ihn auch heute noch nur von der westlichen Spitze aus für ersteigbar halten kann. Dann ist aber

auch die östliche Spitze höher als die westliche, und es beruht daher die Differentialangabe von 103 Pariser Fuss, um welche die östliche Spitze nach Schlagintweit niedriger wäre, entschieden auf einem Irrthume.

Oder sollten die Herren von Schlagintweit einen östlichen tieferen Vorsprung des Berges erstiegen, und ihn als den östlichen Gipfel angesehen haben? Solche Vorsprünge bestehen allerdings, und ich vermute, dass bis auf einen von ihnen jene zwei Preussen, und zwar gleichfalls in den vierziger Jahren gekommen sind, von denen mir Herr Marberger senior in Umhausen erzählt hat, dass sie auf der „kleinen (?) Wildspitze“ gewesen sind.

Allein sicher ist, dass keiner dieser Vorsprünge bis zur Höhe von 11,489 Pariser Fuss hinanreicht.

Die Herren von Schlagintweit sprachen sich im Fender Fremdenbuche auf eine höchst kränkende Weise über Nikodem aus, und schrieben später sogar noch einen Artikel für die Augsburger Allgemeine Zeitung, in welchem sie seinen Muth in Frage stellten.

Sei es wie immer, die seltene Bergkenntniss, den Muth und die unerschütterliche Kaltblütigkeit Nikodems kennt, wer nur einmal mit ihm eine gefährliche Bergfahrt gemacht hat, und auch alle unbestritten erfolgten Ersteigungen der Wildspitze durch Fremde sind eben durch ihn und nur durch ihn ermöglicht worden.

Die Wildspitze war nun bis 1861 in Wirklichkeit nur zweimal erstiegen. Zuerst betrat im Jahre 1848 ein Bruder Nikodems, ein Bauer in Fend, in Begleitung eines bei ihm in Dienst stehenden Hirten die luftige Spitze.

Im Jahre 1857 folgte Herr J. A. Specht, Kaufmann aus Wien, mit den drei Brüdern Nikodem, Leander und Hans Klotz als Führern, und damit gelangte der erste „Stadtherr“ auf die Wildspitze.

Beide Male besuchte man von den zwei Gipfeln der Wildspitze den nach Westen gelegenen, und erreichte ihn, indem man über den Urkund fortan auf der Süd- oder Südwestseite des Berges hinanstieg.

Es ist mir nicht bekannt geworden, wie viel Zeit die Besteiger vom Jahre 1848 von Rofen auf die Spitze benötigten; im Jahre 1857 brachte man auf diesem Wege $8\frac{1}{2}$ Stunden zu. Leider hat Herr Specht keine Daten über seine interessante Ersteigung veröffentlicht.

Bald nach Specht's gelungener Expedition kam ich im Jahre 1857 in das Oetzthal, und theilte Nikodem sogleich mit, dass ich Lust habe, Specht's Nachfolger zu werden. Nikodem erklärte mir schon damals, auf dem Wege auf der Südseite um keinen Preis mehr auf die Wildspitze zu steigen, weil derselbe nicht nur gefährlich, sondern auch höchst mühsam sei, man wiederholt Stufen in das Eis hauen, und sogar eine überhängende Eiswand von mindestens 6 Fuss Höhe abtragen musste. 1858 erhielt ich dieselbe Erklärung mit dem Beisatze, dass sich seit dem vorigen Jahre neue bedeutende Eisüberhänge, nach dem Ausdrücke der Oetzthaler „Gahwände“ gebildet hätten. Es wurde daher schon 1858 der Versuch der Besteigung von einer Recognoscirung des Weges auf der West- und Nordwestseite abhängig gemacht, zu der es aber wegen eintretenden Unwetters und meiner Abreise von Fend nicht kam. In dem den Bergsteigern ungünstigen Jahre 1860 dagegen hatte Nikodem die Ansicht, dass der Schnee zu hoch liege, um die Expedition ausführen zu können, und er gab zugleich aus den zwei mir wichtigsten Bergfahrten, die ich vorhatte, so entschieden

dem Uebergange über den Hochvernagt- und Gepatschferner den Vorzug vor der Wildspitze, dass auch ich mich unschwer für die erstere Gletscherwanderung entschied.

Aus dem Gesagten erhellt nun, dass es sich, wenn auch wirklich Nikodem mit mir ging, darum handelte, ob auf der West- und Nordwestseite auf die Spitze zu kommen sei, und so blieb der Zug eine Entdeckungsreise, die möglicherweise auch nicht gelingen konnte.

Ich war am 27. August Mittags im Widum^{*)} zu Fend angelangt. Das allen Bergfreunden unvergessliche Herbstwetter dieses Jahres hatte gerade eine kleine Unterbrechung erlitten, und Nebel hingen ringsum an den Bergen.

Mein Pflichtgefühl als Bergsteiger liess mich zweifeln, ob ich nicht noch an diesem Tage nach dem eine starke halbe Stunde entfernten Rofen zu Nikodem gehen sollte, um mit ihm die Expedition für den nächsten Morgen, falls er dazu geeignet wäre, zu verabreden. Bald beruhigte mich jedoch die Betrachtung, dass in diesem Herbste nicht leicht ein schöner Tag vereinzelt bleibe, sondern auf jede Störung der Witterung eine mehrtägige prachtvolle Zeit folge. Ich begnügte mich also für heute mit dem Zweiten im Commando, mit Leander Klotz, zu sprechen.

Von ihm erfuhr ich, dass die Brüder schon darauf vorbereitet waren, dass ich auf der Ersteigung der Wildspitze bestehen werde, und er meinte, wenn sie durchaus gehen müssten, so gingen sie schon, doch würde heuer nicht leicht mehr hinauf zu kommen sein.

Das ganze Gespräch deutete ich mehr günstig als ungünstig für meinen Zweck, weil ich die Bereitwilligkeit Nikodems zur Reise daraus entnahm, während die Ersteigbarkeit oder Nichtersteigbarkeit sich doch immer erst bei dem Versuche selbst herausstellen konnte.

Am folgenden Morgen machte mir das einen peinlichen Eindruck, was alle übrigen eben in Fend weilenden Fremden in hohem Masse zufrieden stellte. Beim Erwachen gewahrte ich nämlich, dass der herrlichste Morgen und die seltene Klarheit der Luft einen höchst günstigen Tag für die Wildspitze gebracht hätten. Als ich aber in das Freie trat, ermuthigte mich die Frische der Lufttemperatur und der starke Reif, der gefallen: vollkommen auf einen solchen Herbstmorgen konnte selbst abgesehen von 1861 nicht leicht am nächsten Tage schlechtes Wetter folgen. Nun war aber auch nicht länger zu säumen.

Um halb acht Uhr stand ich bereits im eifrigsten Gespräche mit Frau Felicitas, Nikodems würdiger Hausfrau, an deren häuslichem Herde in Rofen. Nicht als das mindest günstige Zeichen nahm ich es, dass die im Familienrathe so einflussreiche Hauswirthin sich weniger über meine Verführung ihres Mannes zu gewagten Dingen beschwerte, als gewöhnlich. Es galt nun bloss noch den Helden von Rofen selbst zu finden.

Ich traf ihn eine halbe Stunde einwärts im Rofnerthale auf seinen Wiesen mit Mähen beschäftigt. Es war ein freundliches Wiedersehen, das, wie ich vermuthete, beide Theile freute. Bald war alles geordnet. Der zwischen uns so oft besprochene Weg sollte eingeschlagen, d. h. der westliche Fuss der Wildspitze über den Mitterkarferner umgangen,

^{*)} Widum ist der in Tirol allgemein gebräuchliche Ausdruck für Pfarrhof oder Pfarrhaus.

an dessen nordöstlichem Ende auf die Höhe des Scheiderückens zwischen dem Rofner- und Taschachthale zu kommen getrachtet, und dann die Ersteigung der Spitze selbst von der Nord- oder Nord-Nordwestseite versucht werden: Ich hatte mich noch an diesem Abende mit Leander in Rofen einzufinden, um am frühesten Morgen die Bergfahrt antreten zu können. Gegen Mittag war ich wieder in Fend,

Schon hatte ich mein Mahl beendet und meine eigenen Effecten, welche die Besteigung mitmachen sollten: Fernrohr, Karten, Kompass, Steigeisen u. s. w. verpackt und in Folge Auftrages des für die Reisenden unermüdlich besorgten Herrn Curaten Senn war seine freundliche Haushälterin eben mit der Herbeischaffung und Zubereitung des Mundvorrathes für die Fernerreise beschäftigt, als mehrere Bekannte aus Wien von einem Ausfluge nach Schnals in das Pfarrhaus zurückkamen. Mit einem dieser Herren war ich am 24. August von Meran über das Spronzerjoch nach Plan in Pfefelders und nachdem am 25. ein den ganzen Tag über anhaltender und sich auch am 26. noch zeitweise wiederholender Regen unsern Vorsatz, über das 9,973 Fuss hohe Langthaljoch nach Gurgel zu gehen, vereitelt hatte, am 26. über das Timbeljoch in das Oetzthal gewandert. Wir hatten auf dem Wege von Zwiselstein nach Heiligenkreuz eine grössere Touristengesellschaft, worunter sich gleichfalls ein geschätzter Bekannter aus Wien befand, angetroffen; die vereinigte Reisegesellschaft zog nun nach dem Widum zu Heiligenkreuz, und da sich hier noch zwei Wiener, Herr Friedrich Ritter von Enderes und der rühmlich bekannte Landschaftsmaler Herr J. Dorn befanden, so campirten für diese Nacht in dem gastlichen Hause nicht weniger als zehn Fremdlinge.

Am folgenden Morgen brach denn der grösste Theil frühzeitig auf, um nach Fend und über einen der beiden Fernerübergänge das Hochjoch oder Niederjoch nach Schnals zu gehen. Jetzt kehrten denn die Bekannten, welche zum Hinwege das Niederjoch gewählt hatten, von Schnals über das Hochjoch nach Fend zurück.

Es ging nun sehr lebhaft im Widum zu, bis sich allmählich alle Fremden wieder auf den Weg das Thal auswärts gemacht hatten. Bloss Herr von Enderes blieb zurück, um mit mir die Wildspitze zu ersteigen.

So ungerne ich aus leicht erklärbaren Gründen einen Genossen zu gefährlichen Expeditionen suche, so schien mir doch der kräftige und für die Berge begeisterte junge Mann ganz geeignet, auch eine gewagte Bergfahrt mitzumachen.

Ich lud ihn daher ein, falls ihn die Märsche der letzten zwei Tage nicht zu sehr ermüdet hätten, sich mir anzuschliessen, und ich muss gestehen, dass mich hierzu vorzüglich der Gedanke bestimmte, dass ein so junger Bergsteiger, wenn er schon in den ersten Jahren seiner Thätigkeit als solcher einen Hauptsieg erringen würde — und als ein solcher muss eine gelungene Ersteigung der Wildspitze zweifellos betrachtet werden — für das Hochgebirge um so sicherer dauernd gewonnen sein werde.

Herr von Enderes nahm die Einladung mit Freuden an. Nun hatte er seinerseits alle Vorbereitungen zu treffen, und bald herrschte neue Thätigkeit in der Küche und im Keller des Herrn Curaten.

Noch war nicht Alles zum Abmarsche vorbereitet, so erschien auch schon Leander, jedoch leider ohne jene Lederkappe mit dem kammartig sich aufbäumenden Eichkätzchenschweife, der jedesmal meine lebhafteste

Bewunderung und damit ein homerisches Gelächter des Besitzers erregt, sondern im vollständigen Berggewande.

In später Nachmittagstunde endlich brachen wir, von den besten Wünschen der Bewohner des Widums begleitet, nach Rofen auf.

Nur eine Sorge beunruhigte mich jetzt, welchen Eindruck auf Nikodem das Auftreten eines zweiten Fremden als Besteiger der Wildspitze machen werde. Ich hatte deshalb Herrn von Enderes schon in Fend bemerkt, dass ich zwar nicht zweifle, dass Nikodem mit seiner Theilnahme an der Partie einverstanden sein werde, dass ich aber doch der Form halber und wegen der nöthigen Aufnahme von einem oder zwei Führern mehr noch ausdrücklich seine Zustimmung dazu einholen wolle. Nikodem war bei unserer Ankunft noch nicht zu Hause, und diese Zwischenzeit soll dazu benützt werden, um dem Leser, ohne ihn durch eine jener wenig beliebten topographischen Skizzen zu ermüden, ein gedrängtes Bild der Lage der Wildspitze zu geben.

Ich setze die Kenntniss der Hauptgestaltung des Oetzthales voraus, setze daher voraus, dass es allgemein bekannt ist, dass das eigentliche Oetzthal von Aussen nach Innen gesehen, zuerst bei Zwiselstein in zwei grosse Aeste, in das gegen Süden ziehende und auf der Kammhöhe des Gurglerferners endende oder wissenschaftlich gesprochen entspringende*) Gurglerthal und in das Fenderthal sich theilt, das von der Gabelung an bis Fend südwestlich läuft, und dass zugleich bei Zwiselstein der Weg von dem südöstlich über dem Orte gelegenen Timbeljoch in das Oetzthal einmündet.

Eben so nehme ich an, dass der Leser aus eigener Erfahrung oder aus den Schilderungen Dritter weiss, dass das Fenderthal bei Fend abermal eine Theilung erleidet, nämlich in das Niederthal oder Spieglerthal, dessen Lauf zuerst eine südliche, dann bis zu seinem Höhenpunkte auf dem Niederjoch eine südwestliche Richtung einhält, und in das Rofnerthal, welches von seinem Beginne bei Fend an eine südwestliche Richtung annimmt, und sie auch bis zu seinem Ende auf der Höhe des Hochjochs beibehält.

Dafür unterziehe ich die Bergkämme über dem Fenderthale und seinen zwei Unterabtheilungen einer kurzen Besprechung.

Der Centalkamm der rhätischen Alpen, zu denen das Oetzthalergebirge gehört, läuft von der Malserhaide auf der Nordseite des Thales Langtaufers bis zum Langtauferer Joch anfänglich nordöstlich dann südöstlich. Nahe diesem Joch bildet er zuerst die westliche Grenze des Oetzthales im engern Sinne. Er biegt sich nun auf kurze Zeit gegen Südwesten und hat bald die Spitze der Weisskugel, den zweithöchsten Punkt des Oetzthalerstockes, erstiegen. Von der Weisskugel schlägt er Anfangs eine südöstliche Richtung ein, verwechselt sie jedoch schon an dem Hochjoch mit einer rein östlichen, in welcher er über das Niederjoch auf den Similaun und von da über den Pass des Gurglerferners bis zur Hochwildspitze in Pfelders hinzieht. Bei dieser emmenten Hochspitze springt er in eine Anfangs nordöstliche, dann nördliche Richtung um, welche letzterer er bis zum Timbeljoch folgt. Sein Lauf von hier an in der Stubaierguppe kümmert uns heute nicht weiter.

*) Nach der wissenschaftlichen Anschauung beginnen die Gletscher und Thäler auf den Berghöhen und enden, die ersteren an den Gletscherzungen, die letzteren an der Ausmündung in die Ebene oder in ein anderes Thal. Darnach ist auch ihre rechte und linke Seite wie bei einem Flusse diejenige, welche sich als solche darstellt, wenn man ihren Lauf nach abwärts betrachtet.

Allerdings aber wollen wir erwähnen, dass von dem Hauptkamme im eben bezeichneten Laufe sich östlich vom Hochjoch ein mächtiger Eisrücken abzweigt, der den Raum zwischen dem Rofen- und Niederthale einnimmt, und mit der 10,771 Fuss hohen Thalleitspitze bei Fend endet, und dass ein anderer noch höherer und weit längerer Rücken sich vom Hauptkamme zwischen den Passhohen des Niederjoches und Gurglerfeners gegen Norden loslöst, von Fend bis Zwiselstein das rechte Ufer der Fenderrache begleitet, und mit dem Eckstein zwischen dem Gurgler- und Fenderthale dem 9999.9 Fuss hohen Noderkogel abbricht.

Der für uns entscheidenste Kamm jedoch ist derjenige, welcher von der Weisskugel und vom Langtauferer Joche an in einer in der Hauptsache nordöstlichen Richtung als Nordrand des Rofen- und Fenderthales auf die Wildspitze hinanstiegt, und von ihr noch bis zur schwarzen Schneide südwestlich von Sölden fortsetzt.

Sonklar hat ihm den bezeichnenden Namen Weisskamm gegeben. Er betrachtet ihn als einen Theil des Hauptkammes der Oetzthalergruppe, der nach seiner Ansicht vom Timbeljoche bis zur Wildspitze in einem grossen Bogen verläuft und erinnert, dass er an keiner Stelle unter die absolute Höhe von 10,000 Fuss herabsinkt. In diesem Kamme finden sich ausgezeichnete Spitzen: die Weisskugel, die Hochvernagel, oder um sie mit dem Vulgarnamen zu bezeichnen, der mir der richtigere zu sein scheint, Hochnagelwand, nicht gemessen, aber sicher über 11,000 Fuss hoch, die schwarze Wand, der Urkund, die beiden Prochkogel*), beiläufig 11,300 und 11,500 Fuss hoch, und der 10,808 Fuss hohe weisse Kogel. Würde er jedoch selbst alle diese Spitzen nicht tragen, so gebührte ihm doch eine vorzügliche Stellung im Oetzthalersysteme, desshalb, weil ihm der König der Oetzthalerberge, die hohe Wildspitze angehört.

Vom Weisskamme fliessen aber auch die meisten primären und höchst ansehnliche secundäre Gletscher zu Thal. So entströmen seiner Südseite von Westen nach Osten gesehen, der an der Weisskugel und am Langtaufererjoch entspringende Hintereisferner mit dem grotesken Kesselwandferner, dann der Hochvernagtferner. Auf ihn folgt der Mitterkarferner und der Rofenkarferner, mit dem Ursprunge der erstere südwestlich, der andere südöstlich an der Wildspitze.

Dagegen steigen von seiner Höhe gegen Norden herab der Langtaufererferner, dann, zu oberst auf dem Kamme an den Kesselwand, und zum Theil an den Hochvernagtferner angrenzend, der Riese der Tiroler Gletscher, der Gepatschferner, weiters die grossen primären Ferner des Pitzthales, der Sechsegertenferner und der Taschachferner, welcher sich auf der Kammhöhe mit dem Hochvernagt- und Mitterkarferner berührt, endlich der östlichste seiner Nordferner der Mittelbergferner mit dem phantastischen Absturze am Weiler Mittelberg.

Wir werden diese Ferner noch näher kennen lernen und schliessen daher unsere topographische Excursion mit der Bemerkung, dass die Wild-

*) Auf den Generalstabskarten wird von diesen beiden Bergen der nördlichere gegen das Pitzthal zu gelegene Prochkogel, der dem Rofenthale angehörige dagegen Prochkogel genannt. Diese verschiedene Bezeichnung beruht offenbar auf einem Irrthum, der durch die Aussprache des o als o durch irgend einen Oetzthaler bei der Aufnahme veranlasst worden sein dürfte. Die beiden Berge sind sich so nahe und in einem solchen Verhältnisse zu einander, dass die auch von Sonklar gebrauchte Bezeichnung vorderer und hinterer Prochkogel ganz passend erscheint.

spitze mit einer ganz geringen westlichen Abweichung nördlich von den Rofnerhöfen aufragt, in deren einen, nämlich in den Nikodem gehörigen, wir für's Erste zurückkehren.

Es war schon dunkel geworden, als Nikodem nach Hause kam. Ich verständigte ihn sogleich von der Theilnahme meines Gefährten an dem Ausfluge; da er jedoch etwas von der feierlichen Ruhe eines Indianers an sich hat, konnte ich über die Aufnahme meiner Mittheilung nicht recht klar werden.

Im Verlauf des Abends dagegen stieg in mir der Verdacht auf, dass es den Führern mit der Ersteigung der Wildspitze nicht recht Ernst sei. Nicht bloss, dass Nikodem wieder wie in früheren Jahren damit begann, zu erzählen, wie der Prochkogel um so viel leichter zu ersteigen sei, als die Wildspitze, und dennoch ein ganz herrliches Panorama darbiete, — viel mehr noch schien es mir bedenklich, dass er die Aufnahme eines dritten Führers geradezu als unthunlich erklärte, weil alles in Rofen so sehr mit der Bergarbeit beschäftigt sei, dass auch nicht ein Mann entbehrt werden könne. Ich stellte ihm vor, dass es denn doch vielleicht gewagt sei, wenn wir zwei Fremde in Begleitung von nur zwei Führern die Bergreise unternehmen würden, während im Jahre 1857 drei Führer einen einzigen Herrn begleitet hätten.

Nikodems Antwort, „wenn es möglich ist, werden die Herren mit uns allein auch hinaufkommen“ hatte allerdings ihre vollste Berechtigung. Ich konnte aber dennoch meine Zweifel nicht recht los werden, und hätte noch viel grössere gehegt, wenn ich nicht wie seiner Zeit bei dem Uebergange über die Ferner in das Pitzthal auf das entscheidende Moment gerechnet haben würde, dass Nikodems Stolz als Bergsteiger ihm die Erreichung eines grossen Zieles immer als wünschenswerth erscheinen lässt, und dass seine Lust an den Fernerreisen bei ihm stets in voller Kraft erwacht, sobald er nur einmal den Fuss auf das Gletschereis gesetzt hat.

Die Ausblicke nach dem Wetter lieferten ein stets gleich günstiges Resultat; der schönste Sternenhimmel und eine mässige Nachtkühle versprachen für den kommenden Tag ein vorzügliches Wetter, und so verfügten wir uns zuletzt ziemlich hoffnungsvoll in die Scheuer, um wo möglich aller Scrupel über die Endabsichten unseres Gastfreundes ledig dem nächsten Frühmorgen entgegenzuträumen.

Das gelang mindestens mir nur höchst unvollständig, denn die Spitzen des Strohs liessen Schlaf und Träume nicht recht aufkommen.

Endlich wurde das Allarmzeichen gegeben. Wir stolperten über den Bergabhang in das Haus. Felicitas hatte hier für ein Frühstück gesorgt, Leander und Nikodem vollendeten eben ihre Ausrüstung.

Nochmal rief ein bedenklicher Umstand die gestrigen Zweifel wach. Ich bestand darauf, dass ein Beil mitgenommen werde, um nöthigenfalls Stufen in das Eis hauen zu können; Nikodem zögerte mit der Herbeischaffung. Auf die Wildspitze ohne Beil! dachte ich. Ah, Nikodem will erst mit uns auf den Mitterkarferner gehen, ihn dann für unübersteigbar erklären, und uns den Prochkogel neuerlich an das Herz legen! Wohlweislich behielt ich meinen Verdacht für mich.

Schliesslich erfolgte der Aufbruch nach dem freundlichsten Abschiede von Frau Felicitas. Es war halb 4 Uhr.

Rofen hat gegen Norden keine Klaffer ebenen Bodens. Schon Nikodems Scheuer ist die erste bergaufwärts liegende Station, und ein Rofner

gelangt, wenn er sich immer nördlich hält, von seiner Wohnstube an in ununterbrochenem Aufwärtssteigen auf den Gipfel der Wildspitze. Trotz der Nachtkühle waren wir bald durch das Bergsteigen über den Rofner Kühberg, einen steilen hie und da mit Steinen bedeckten Weideboden, in eine mehr als nöthige Wärme gebracht.

Allmählig trat die Tageslichte hervor, und als wir bei dem ersten schönen Bilde auf unserem Wege, dem Rofenkarferner, angekommen waren, liess sie es uns schon vollkommen erkennen.

Der Ferner fließt breit vom nördlichen Eisrücken nach Süden herab, und wird im schmäleren untern Theile östlich von dem Felsenkopfe Wildes Mandel und westlich zunächst dem Rofner Kühberg von den Klippen des Motzen eingerahmt, hinter dem sich nördlich die Wände des abgeplatteten Urkund erheben.

Die Wildspitze, welche in der hintersten Ecke nördlich vom Urkund thront, war hier noch nicht sichtbar.

Aber auch ohne sie bleibt der Anblick des Ferners, der von seinem hohen Ursprunge bis zur steilen Gletscherzunge sich vor uns ausbreitet, und welcher sich durch seine auf Gletschern selten so rein anzutreffende weisse Farbe und die bizarren Formen seiner erwähnten Felsumstellung auszeichnet, ein sehr interessanter.

—Sonklar gibt seine Länge mit 10,080 Wiener Fuss, die Höhe des Gletscher-Endes mit beiläufig 7,200, die totale Fallhöhe mit beiläufig 3315 Fuss und die mittlere Neigung des ganzen Gletschers mit beiläufig $18^{\circ} 12'$ an.

Selbstverständlich wurde der sogar von der Thalsole von Rofen aus theilweise gestattete Blick auf den Hochjochferner und auf die Hochspitzen im Süden des Fender- und Rofnerthales, dann auf jene im Osten des Niederthales mit jedem Schritte freier, und insbesondere lag der Hochjochferner fast in seiner vollen Ausdehnung im Hintergrunde des Rofen-thales uns gegenüber.

Wir stiegen noch ein Stück auf dem Kühberg aufwärts, bis wir in $2\frac{1}{2}$ Stunden von Rofen aus an der westlichen Seite des Motzen oberhalb des Mitterkarferners und nach kurzem Klettern über Gerölle auf diesem Ferner selbst gelangt waren.

Motzen, Urkund und Wildspitze bilden von Süden nach Norden sich folgend seine östliche, der hintere Prochkogel mit seinen südlichen Ausläufern seine westliche Umwallung.

Den Hintergrund schliesst jener Theil des Weisskammes ab, der sich ohne hohe Spitzen halbrund vom bintern Prochkogel zur Wildspitze herüberzieht, und dessen Höhe durchschnittlich 10,500 Fuss betragen mag. Der Ferner liegt wie eingebettet zwischen diesen Hochzinnen.

Wir notiren nach Sonklar seine Länge mit 10,248, die mittlere Höhe des oberen Gletscherrandes mit 10,515, die Höhe des Gletscherendes mit beiläufig 7500, die totale Fallhöhe mit 3015 Wiener Fuss und die mittlere Neigung des ganzen Gletschers mit beiläufig $16^{\circ} 25'$. Er machte, obgleich wir schon eine bedeutende Strecke innerhalb seines Endes an seinen Rand kamen, doch noch immer nach Innen gesehen einen ganz stattlichen Eindruck. Nikodem hatte ihn mir 1858 und 1860 stets als ein Haupthinderniss der Ersteigung der Wildspitze von Westen bezeichnet, weil er so zerschründet sei, dass man ihn kaum werde überschreiten können.

Von dem Punkte, auf welchem wir den ersten Ueberblick über ihn gewannen, sah er auch wirklich ziemlich zerklüftet aus, allein in der Folge machte sich die Sache besser, als es Anfangs geschienen.

Wir hielten uns immer auf der rechten Seite nahe dem östlichen Rande unterhalb der Wände des Urkund und Nikodem prüfte mit seiner gewöhnlichen Vorsicht Tritt für Tritt.

Der Urkund verliert sich zuletzt in die eigentlichen Abhänge der Wildspitze. Von diesen Süd- und Südwest-Wänden des Riesenberges kömmt ein Gletscherzufluss in mächtigen Abstürzen auf unseren Ferner, und sie dienen gelegentlich auch kolossalen Eistrümmern zur Bahn, wie uns eine ganze Saat von Eisstücken bewies, zwischen denen wir uns durchzuwinden hatten.

Wir stiegen so ziemlich in nordwestlicher Richtung aufwärts. Die Klüfte waren streckenweise häufig und kreuzten sich vielfach so, dass wir sie nur auf einem weiten Umwege umgeben konnten. Jedenfalls hatten wir jedoch nicht die schlechteste Partie zur Bahn gewählt; die Zerklüftung schien vielmehr links unterhalb der Wände des Procbkogel noch viel stärker zu sein.

Gegen den Hintergrund zu steigt das Eisfeld plötzlich steiler gegen Osten an, und diese Erhebung senkt sich von ihrem an die Bergwand angelehnten oberen Theile gegen Süden steil und mit zahlreichen Schründen nach abwärts, während sie gegen Westen sanfter abdacht.

Um sie zu ersteigen, machten wir desshalb eine Ausbiegung gegen Westen und stiegen dann auf der schiefen Ebene ostwärts empor. Wir hatten jetzt die Westseite der Wildspitze schon umgangen und waren nahezu an der n. ö. Ecke des Ferners und bald darauf dort angelangt, wo er steil zu jener Einsattlung des Weisskammes emporsteigt, über welche wir die Pitzthaler Seite gewinnen sollten. Eine breite Bergkluff zeigt hier die Losreissung der Firnmasse von den freilich auch dick mit Firn bedeckten Felswänden an.

Als wir diese Kluft erreicht hatten, standen wir vor der ersten grossen Schwierigkeit bei der Ersteigung der Wildspitze. Jedoch nicht der Bergschrund selbst bot sie dar, denn er war grossentheils mit Schnee ausgefüllt, und nur an einzelnen Stellen offen, daher wir leicht über ihn kommen konnten. Aber die Neigung von der Kammhöhe herab auf den Ferner ist eine ganz ungewöhnlich steile. Nikodem blickte bedenklich empor.

Nach kurzer Berathung wurde beschlossen, dass Leander als Kundschafter vorangehen, und Nikodem uns bei dem Erklimmen der Höhe behilflich sein sollte. Als sämtliche Füsse mit den Steigeisen bewaffnet waren, begann Leander allein mit der Sicherheit einer Katze, die über ein Dach spaziert, aufwärts zu klettern.

Dann wurde das mitgenommene Seil meinem Reisegefährten um die Mitte befestigt, Nikodem nahm es in die Hand und stieg so weit aufwärts, bis es gespannt war.

Nun arbeitete er sich mit den Steigeisen und dem Bergstock einen festen Stand in der Eiswand aus, um für den Fall als einer von uns im Aufwärtssteigen ausgleiten würde, nicht mit in die Tiefe gerissen zu werden, und gab mir, als er damit zu Stande gekommen war, das Zeichen zu folgen.

Jetzt stieg ich vorsichtig in seinen Tritten empor, wobei ich bei jedem Schritte die Steigeisen und mit der rechten Hand den Bergstock möglichst tief in den Schnee stiess, die linke Hand aber am gespannten Seile hielt.

Als ich bei Nikodem angelangt war, begleitete er mich noch zu einem kleinen Felsstücke, das in geringer Entfernung von seinem Standpunkte aus der Schneewand herausragte, weil er meinte, dass ich dort bequemer warte, als neben ihm auf der Wand. Allein ich muss bekennen, dass mir, als ich so allein auf dem Steine sass, und von ihm in die Tiefe unter mir hinabblickte, die rings um mich steil abfallende Eisfläche wahrscheinlich noch mehr missfallen hat, als wenn ich in Gesellschaft mitten auf ihr gestanden wäre.

Als sich Nikodem wieder auf seinem Posten befand, war an Herrn von Enderes die Reihe zu folgen. In derselben Weise wurde noch ein zweites Mal vorgegangen.

Bei dem dritten Seilgange war die Neigung schon etwas weniger steil, und so begleitete ich Nikodem, und bei dem nächsten Seilgange war diess auch bei meinem Gefährten der Fall. Wir stiegen nur Anfangs gerade auf, hierauf schräg nach Links zu. Später kamen wir an einen grösseren Felsen, der bis auf die Kammhöhe hinaufreichte, und bald darauf betraten wir die Einsattlung selbst.

Die Erhebung der steilen Eiswand, welche wir damit erstiegen halten, mag 60 bis 80 Klafter betragen. Denn nach unserer Schätzung war das Seil 20 Klafter eher mehr als weniger lang, und es wäre beiläufig fünf Mal gespannt worden bei einem Neigungswinkel, der für die untere Hälfte der Wand gewiss zwischen 40—50° beträgt, und selbst ganz oben nahe der Scharte nicht unter etliche 20° herabsinkt.

Leander, welcher während wir noch auf der Wand hinanstiegen, schon einmal auf dem Grate etwas höher als unsere Scharte in der Richtung gegen die Wildspitze erschienen war, kam wieder zu uns und theilte uns mit, dass unmittelbar auf dem Grate gegen die Wildspitze vorzudringen nicht möglich sei.

Wir mussten also versuchen, uns auf dem Pitzthaler Gebiete und dem Taschachferner emporzuarbeiten, dessen Firnkare sich als der Vordergrund der neuen Bergwelt, welche sich mit dem letzten Schritte auf die Scharte unserem Blicke erschloss, bis zu unserem Grate heranzogen,

Der Taschachferner bildet sich aus einem westlichen und zwei östlichen Zuflüssen und das Firnkar, das wir jetzt zu durchwandern hatten, gehört dem östlichsten Zuflusse an.

Wir hatten uns noch auf der Scharte mittelst des Seiles aneinander gebunden, weil die weiten Gefilde um uns tiefer Schnee bedeckte, und dieser uns auch grössere Klüfte unkenntlich machen konnte. Doch dauerte das Waten im Schnee nicht lange, denn bald befanden wir uns wieder auf härterem Firn. Wir schritten im Ganzen in südlicher Richtung fort. Die grossartigsten Erscheinungen der obersten Firnregionen liessen nicht lange auf sich warten.

Der Weisskamm, auf welchen wir vom Mittelkarferner heraufgestiegen waren, lag in seinem Zuge von der von uns überschrittenen Scharte zur Wildspitze uns jetzt zur Rechten, und an einer Stelle besteht seine ganze Erhebung von seiner Höhenlinie bis herab auf das Firnfeld aus gebrochenen Eiswänden von einer unglaublichen Mächtigkeit

und Wildheit, wie ich sie früher eben nur im Oetzthalerstocke, und zwar auf dem Gepatschferner unterhalb der Spitzen von Hintergrasen und auf dem Uebergange in das Pitzthal jenseits der Scharte des Hochvernagtfeners über der südwestlichsten Firnmulde des Taschachfeners angetroffen hatte.

Zu meiner Ueberraschung waren in diesen wirren Eismassen an manchen Stellen die Jahresschichtungen genau zu unterscheiden.

Nahezu unterhalb dieser Eiswände und eines Eistrückens, der sich von ihnen fast unter einem rechten Winkel nach der ganzen Breite des Firnkars gegen Osten zieht, klapft eine ungeheure Firnkluft, wenn man einen 10 bis 15 Klafter breiten und entsprechend langen und tiefen Riss als Kluft bezeichnen kann, und ihn nicht vielmehr eine Eisschlucht nennen muss. Sie lehnt sich rechts an die Erhebung des Weisskammes, und wir mussten daher an ihrem linken Ende vorbeizukommen suchen. Allein sie reicht quer über das Firnfeld bis dahin, wo eine unbedeutende parallel mit dem Weisskamm vorlaufende Crête selbes begrenzt, jenseits deren es sich dann ziemlich steil auf tiefere Firnkarne senkt. Dazu, dass unterhalb dieser grossen Kluft eine kleinere liegt, welche sich schräg gegen das linke Ende der ersteren heraufbiegt, und dass das ganze Schneefeld zu dem früher erwähnten ostwärts streichenden Eistrücken und zur Crête von den beiden Klüften an aufwärts steigt — und es war nicht ohne Gefahr, bei der trügerischen Schneedecke auf einer vielleicht hohlen Schneebrücke zwischen den zwei Klüften aufwärts zu gelangen. Doch auch diess wurde glücklich vollbracht und die höhere Terrasse oberhalb des mehrerwähnten Eistrückens erreicht.

Hier sahen wir sogleich, dass alle bis jetzt überwundenen Gefahren doch nur gering seien gegenüber denjenigen, die unser noch harrten. Von unserem Standpunkte zieht sich das höhere Firnkar, rechts von dem Weisskamme begränzt, links aber von der kleinen Schneide, die auf östlichere Firnfelder abfällt, eine Strecke weit mit mässiger Steigung gegen Süden aufwärts.

Dann aber erhebt es sich plötzlich ungemein steil zu den zwei höchsten Gipfeln der hohen Wildspitze. Eine Einsattlung trennt diese Gipfel, von denen der, nach Süden gesehen links liegende, und, wie ich schon hier erkannte, höhere eine Kuppe, der rechts aber eine scharfe Schneespitze ist.

Der letztere war das Ziel der Ersteigungen im Jahre 1848 und 1857 gewesen.

Ich bemerkte Nikodem, dass die linke Spitze der höchste Punkt sei, worauf ich die Antwort erhielt, da werde wohl kein Unterschied sein, und wir müssten jedenfalls auf „den Schneespitz“ als auf den bessern Aussichtspunkt.

Um ihm beizukommen schlugen wir anfänglich die Richtung auf den Grat über dem Mitterkarferner, also auf den Weisskamm ein und betraten diesen Kamm hart am Beginn der steilen Erhebung zur Spitze. Auf dieser Wanderung schräg über das oberste Firnkar stiessen wir auf wenige aber dann breite Spalten, und ähnliche waren im untern Theile der Wand, die mit den zwei Spitzen endet, zu erblicken.

Seit wir uns auf der Pitzthaler Seite befanden, waren wir zu sehr mit der Ersteigung selbst beschäftigt, um die schon hier dargebotene Fernsicht ruhig geniessen zu können. Dennoch fesselten meine Aufmerk-

samkeit zeitweise die Ausschau auf das Pitzthaler Gebirge, der Anblick des vordern Prochkogels, dessen bei 11,500 Fuss hohe Spitze nordwestlich von unserem Wege im Weisskamm aufsteigt, die überall als eine ausgezeichnete Höhe auftretende hohe Geige und die Hullwände, welche als langgestreckter Felskamm in Mitte der weiten Ferner so ziemlich in der Richtung von Norden nach Süden gegen die Wildspitze heranziehen.

Mit unserer jetzigen Ankunft auf dem Weisskamm hatten wir unstreitig alle Aussenwerke genommen, aber das eigentliche Fort war noch zu erobern, und es schien wirklich nichts Leichtes, ihm irgendwo beizukommen. Der zu ersteigende Gipfel lag kaum mehr als 100 Klafter über uns, allein welche Bahn führte auf ihn!

Auch die Erhebung der Eiswand zur Spitze mag stellenweise zwischen 40—50' betragen; dazu kam, dass der Schnee auf dieser grossen Höhe sehr hart war, während überall im untern Theile der Wand gräuliche Firnklüfte vertheilt lagen.

Nach längerem Kriegsrathe, in welchem Leander für ein Aufwärtssteigen auf der Schneide des Kammes, auf welchem wir standen, Nikodem für einen Versuch von der andern Seite, d. h. von dem kleinen Grate am jenseitigen Rande des Firnfeldes schräge unter der Kuppe vorbei auf die Einsattlung und dann auf die Spitze zu gelangen, gesprochen, Nikodem aber dazwischen wiederholt geäussert hatte, „noch sind wir nicht auf dem Spitz“, entschloss sich dieser zu einer Recognoscirung gerade aufwärts auf unserem Kamm.

Er mochte etwa 20 Klafter hoch gekommen sein, als er umkehrte und uns dann sagte, es gehe da nicht, die Wand sei zu steil, der Schnee ganz hart, und über eine Kluft, die wirklich von unserem Standpunkte aus sichtbar war, und sich über die Schneide des Kammes hinzog, sei nicht zu kommen. Er sei zwar nicht ganz bis zu ihr hinaufgekommen, er habe aber, da die Sonne in sie scheine, ihre ungemaine Breite und Tiefe gesehen.

So blieb nichts übrig, als wieder quer über das Firnfeld bis an seinen jenseitigen Rand zu wandern. An ihm gingen wir dann noch ein Stück aufwärts, bis wir an dem Punkte ankamen, von welchem auch dort die Eiswand steil zur Kuppe ansteigt.

Neue Berathung! Das Resultat war, dass wir hier zu warten hatten, die Führer aber vorerst den Uebergang vorbereiten wollten. Sie gingen deshalb mit dem Seile den zu machenden Weg langsam bis zur Einsattlung hinüber, wobei sie möglichst tiefe Fussstapfen im eisigen Schnee gleichsam als Stufen für uns zurückzulassen suchten. Auf der Einsattlung richteten sie einen Sitz im Schnee vor und kamen hierauf wieder zu uns zurück.

Nun wurde mir das Seil um die Mitte befestigt, während es die Führer nur in der Hand hielten, und so schritten wir, zuerst Nikodem dann ich, dann Leander zur Einsattlung hinüber. Nachdem mir das Seil abgenommen worden war, nahm ich den vorbereiteten Sitz ein, wogegen die Führer zurückkehrten, um Herrn von Enderes abzuholen.

Ich habe allerlei auf Gletscherfahrten mitgemacht. Allein ich möchte diese Stelle als eine der gefährlichsten bezeichnen, die ich jemals überschritten, und ihr, was die Grösse, nicht was die Dauer der Gefahr betrifft, selbst die „stickle Plais“ am Ortler nachsetzen.

Der Hochschnee war, wie ich bemerkt habe, hart, und deshalb griffen die Steigeisen nicht recht ein. Auf sie aber hatten wir uns vor Allem zu verlassen, denn nur mit ihrer Hülfe konnten wir uns auf der steilen Eiswand erhalten.

Da nun unsere Richtung eine schräg aufwärts gerichtete war, so musste der Fuss deshalb unnatürlich gebogen werden, um mit der ganzen Breite der Sohle auf den Abhang treten, und dadurch nicht bloss die Zacken der Steigeisen auf der der Wand zugekehrten Seite des Fusses, sondern auch die auswärts befindlichen benützen zu können. Mit dieser Art aufzutreten jedoch war die Sicherheit des Trittes verloren. Und so ging es quer über die 40—50° geneigte Eiswand hinan mit stetem Hinabblicke in die mit weitklaffenden Eisklüften erfüllte Tiefe und mit der Ueberzeugung, dass man bei einem Ausgleiten unaufhaltbar verloren sei. Allein nicht auszulegen ist an solchen Stellen gerade die Aufgabe des Bergsteigers, und setzt er den Fuss vorsichtig, und benützt er den Bergstock nach Kräften, so gelingt es ihm, die Gefahr zu besiegen. Beweis dessen, dass wir jetzt schon auf der Einsattlung zwischen den Spitzen stehen.

Die Führer sind zurückgegangen, um Herrn von Enderes zu holen, ich aber habe den von ihnen im Schnee ausgegrabenen Sitz eingenommen. Ist das ein gemüthlicher Sitz! Er gehört der steil geneigten Eiswand des Taschachferners an, in deren obersten Theile er angebracht ist, und bietet daher den ungeschmälerten Blick über sie hinab in die Tiefe und in ihre Klüfte. Auf der andern Seite steigt die Wand etwa noch einen Schuh an, und von der Kante zu oberst, über welche man hinabblicken kann, fällt eine der diesseitigen ähnliche Schneewand auf der Südseite in eine unabsehbare Tiefe. Kömmt noch die Gewissheit dazu, bei der ersten unvorsichtigen Bewegung unwillkürlich die Tiefe und die Eisklüfte näher kennen zu lernen, als uns angenehm wäre. Genug, kaum war ich oben angekommen und hatte die Oertlichkeit in Augenschein genommen, als ich den festen Vorsatz fasste, auch nicht einen einzigen Blick mehr rechts oder links in die Tiefe zu senden, sondern mich ausschliesslich mit der Diagnose der Dolomiten von Südtirol, die man von hier aus erblickt, abzugeben. Das dem Gletscherwanderer so bekannte Klirren der Steigeisen und Bergstöcke auf dem festen Schnee und schneefreien Eise hat mir aber noch niemals so angenehm geklungen, wie damals, als ich es auf der Einsattlung zuerst wieder vernahm, und es mir die baldige Ankunft der drei Gefährten ankündigte.

Jetzt war an Herrn von Enderes die Reihe, den schwindelnden Sitz einzunehmen, während ich mit den beiden Führern auf die westliche Spitze ging. Obgleich auch nicht gefahrlos, ist diese Strecke doch in keinen Vergleich zu setzen mit dem Gange unterhalb der Kuppe vorbei, auf die Einsattlung, und ich nahm daher das Seil gar nicht um die Mitte, sondern hielt es gleich den Führern nur in der Hand.

Bald war Herr von Enderes von seinem Sitze auf den Gipfel geführt und damit die ganze Gesellschaft glücklich auf der Wildspitze angelangt. Ich sah auf die Uhr: es war 10 $\frac{1}{4}$, und wir hatten von Rosen aus, freilich ohne irgend welche Rast, 6 $\frac{3}{4}$ Stunden benöthigt.

Wir richteten uns sogleich thunlichst behaglich ein.

Unsere Spitze hat keine ebene Fläche, sondern ist der oberste Theil der steilen Eiswand, die sich aus dem höchsten Firnkar des

Taschachferners erhebt. Die Neigung zu oberst ist jedoch eine so sanfte, dass man wenigstens einigermaßen ohne Gefahr des Abgleitens sich bewegen kann. Doch darf man nicht zu vertrauensvoll sein, und muss insbesondere zum Rutschen oder Rollen geeigneter Gegenstände wie Bergstöcke, Trinkbecher, Fernröhre wohl in Acht nehmen, welche, wenn sie oben in das Rollen gerathen, denn doch erst in irgend einer Kluft des Firnfeldes einen ruhigen Verwahrungsort finden würden.

Auf der entgegengesetzten Seite fällt die Spitze jenseits des obersten Randes gegen die Ostseite des Mitterkarferners eben so steil ab, als diessseits gegen den Taschachferner. Damit sind die beiden, so ziemlich gegen Norden und Süden liegenden Breitseiten des Gipfels der Wildspitze bezeichnet. Die schmalen Seiten werden vom Weisskämme in seinem Zuge von Nordwesten gegen Südosten gebildet, und zwar beginnt er rechts und nordwestlich von unserem Lagerplatze erst nach einigen Schritten steil abzufallen, links gegen die Einsattlung zwischen den beiden Gipfeln zu zieht er überhaupt sanfter geneigt fort.

Ich hatte schon, seit ich die Spitze betreten, bloss Rufe des Erstaunens. Aehnliches wie hier hatte ich noch niemals gesehen.

Die Aussicht theilt sich ausgesprochen in zwei Theile, in den Ueberblick des Oetzthalerstockes und in die Fernsicht. Die letztere ist grossartig in hohem Masse, die erstere wahrhaft entzückend, und ihr gebührt der Preis auf der Wildspitze.

Es war mindestens eine halbe Stunde vergangen und ich hatte nur flüchtige Blicke in die Ferne geworfen. Mein Auge kehrte immer wieder zur Oetzthalergruppe zurück.

Ich habe das Panorama auf der Spitze selbst notirt, und es dann im Fender Fremdenhuche mitgetheilt. Diese Aufschreibung hat die Unmittelbarkeit für sich und ich halte mich daher auch hier an sie.

Natürlich ist es mir unmöglich, auch nur die Mehrzahl aller sichtbaren Berge und Gletscher aufzuzählen. Bei der verschiedenen Gestalt, welche die meisten Spitzen, von verschiedenen Punkten gesehen, annehmen, würde sie kaum jemand kennen, auch würde das Erkennen nicht Stunden, sondern Tage erfordern, so wie die Gelegenheit, alle Detailkarten zu benützen, welche auf einer abschüssigen Eisspitze nicht gegeben ist. Ich habe jedoch nach meinem besten Wissen die Rundschau in ihren Hauptpunkten so niedergeschrieben, wie ich sie zu sehen glaubte. Irrthümer sind bei einem so ausgedehnten Panorama unvermeidlich; da mir aber mindestens alle sichtbaren Gruppen, und in jeder die hervorragendsten Spitzen bekannt sind, so hoffe ich, dass wenigstens die Cardinalfehler nicht zahlreich sein werden.

Ich beginne mit der Oetzthaler Gruppe.

Die Wildspitze ist so günstig in der Mitte derselben gelegen, dass die Hauptthäler fast radienförmig von ihr ausstrahlen und sie die Hauptkämme derselben beinahe vollständig beherrscht. Auch breiten sich die prächtigsten Ferner mit einziger Ausnahme des Gurglerferners rund um ihren Fuss herum aus.

Es geschehe hier zuerst davon Erwähnung, dass der Lauf des Fender-, Nieder- und Rofenthal, dann des hinteren Pitzthales mit seinem Aste dem Taschach durch Einschnitte zwischen den Bergen gezeichnet ist. Ausser jene des Taschachs vermag jedoch der Blick keine Thalsohle zu erreichen.

Von den zahllosen Gipfeln des Oetzthales ist die grösste Zahl sichtbar. Es war mir hochinteressant zu beobachten, wie von dem so erhabenen Standpunkte nur wenige aus der grossen Zahl von fast 100 der über 10.000 Fuss hohen Spitzen des Eisstockes zu einer bedeutenden Rolle berufen erscheinen. Ich konnte diess kaum mehr als 7 bis 8 Gipfeln zugestehen.

Als solche Spitzen ersten Ranges traten auf, und zwar aus dem Gurgler Fenderrücken der hohe First, 10.791 Fuss, der mittlere Seelenkogel, 10.827 Fuss und die Hochwildspitze; aus dem Zuge zwischen dem südlichen Pfossen, und Schnalser und dem nördlichen Gurgler- und Niederthale die hintere Schwärzen, welche nach den neuesten Messungen mit ihrem Nachbar, dem Similaun, 11.401 Fuss, an Höhe wettzueifern vollkommen berechtigt ist.

Mächtig vor allen, und als die wahre Nebenbuhlerin der hohen Wildspitze, ragt die Weisskugel gegen Südwesten in die Lüfte. Sie zeigt der Wildspitze ihre breite, nach Osten steil abfallende Seite, und da ihr Gipfel an dem nördlichen Ende liegt und sich der Berg von ihm steil nach Langtaufers hinabsenkt, so erscheint sie als eine eben so schöne als imposante Gletschergestalt.

Ausserdem behauptet sich noch Sonklars Weissespitz, beiläufig 11.200 Fuss, der Kulminationspunkt über dem Gepatschferner, und von ihm nordwestlich zurückstehend der Glockthurm, 10.604 Fuss, als Spitze ersten Ranges.

Diese Hochspitzen verdanken zum Theil, wie der hohe First und der Glockthurm, ihre hervorragende Rolle nicht so sehr ihrer absoluten Höhe, als vielmehr ihrer glücklichen Lage als Häupter einer minder hohen Gruppe. Dagegen müssen sich manche weit höhere Berge, theils wegen ihrer zu grossen Nähe oder auch zu grossen Entfernung zur Wildspitze, theils wegen ihres Zusammenstehens mit Spitzen von einer der ihrigen fast gleichen Höhe mit einer Nebenrolle begnügen.

Diess ist der Fall bei den Hochwarten des Fender Gurglerscheiderrückens, dem vordern und hinteren Ramolkopf, wovon der erstere, welchen Sonklar Anichspitze nennt, 11.237 Fuss, der letztere 11.115 Fuss hoch ist, dem 11.149 Fuss hohen Schalkkogel, der Firmisanscheide, 10.872 Fuss, den Kreuzkogeln und Finailspitz, den beiden Prochkogeln und dem Salurnerfernerspitz, 10.856 Fuss hoch.

Als einer der schönst geformten Berge macht sich auch auf der Wildspitze die hohe Geige, 10.730 Fuss, mit ihrem herzförmigen Ferner unterhalb der Spitze bemerkbar, durch kühne Umriss aber fallen besonders einige Hochspitzen des Zuges zwischen dem Pitz- und Kaunerthal auf, vorzüglich eine gewaltige Doppelspitze, die ich für den Schwabenkopf oder die Verpailspitzen hielt.

Vor allem jedoch überrascht auf die Wildspitze die Fernerpracht des Oetzthales. Fast alle Ferner auf der Südseite des Fender und jene der Ostseite des Niederthales bis zum Murzollferner *) und zum Niederjoche und

*) Die Herren von Schlagintweit nennen diesen Ferner den Marcellferner, ohne den Grund, der sie zu solcher Bezeichnung veranlasste, anzugeben. Vielleicht ist er darin zu suchen, dass im Namensverzeichnisse zu Schaubach's deutschen Alpen der Ferner als Marzollferner vorkommt, offenbar jedoch nur in Folge eines Schreibfehlers, weil im Contexte selbst der Name Murzollferner erscheint. Dieser letztere Name ist der in der Gegend allein gebräuchliche und auch in die Generalstabkarte aufgenommen worden, wesshalb ich ihn beibehalten zu sollen glaube.

alle der südlichen Begrenzung des Rofnerthales ohne Ausnahme breiteten sich uns gegenüber aus.

Imposanter noch als sie treten die grossen Ferner auf, welche auf dem Weisskamm zwischen der Weisskugel und der Wildspitze entspringen. Durch ihre Grösse vor den übrigen ausgezeichnet, lagern sie sich um die Wildspitze auf eine höchst interessante Weise.

Zunächst dem Hochjochferner erblicken wir den Hintereisferner. Man kann seine beiden Ströme, hier bis zum Langtaufererjoch, dort bis an die Weisskugel und an den Steinschlagferner, mit dem Fernrohre so genau in allen Details überblicken, dass ich noch auf der Wildspitze den Plan, ihn in den nächsten Tagen bis zum Langtaufererjoch zu besuchen, aufgab, weil ich ihn von hier oben hinlänglich kennen gelernt hatte.

An ihn unmittelbar reiht sich der in groteskem Absturze vom Weisskamm zur Vereinigung mit ihm herabsteigende Kesselwandferner. Rückwärts von dem Eiskatarakte des letzteren Feners erblicken wir den Gletscherriesen Gepatsch in seinem Zuge auf die breite Firnspitze hinauf, welche nach Sonklar der Weissespitz heisst. Seinen tieferen Lauf verdeckt leider die eisige Umwallung des Hochvernagtferners. Dieser selbst leuchtet mit seinen zwischen der schwarzen Wand und der Urkundspitze, dann den Prochkogeln und dem Platteikogel gelagerten Firmulden zur Höhe der Wildspitze herauf.

Gegen Nordwesten und Norden ziehen sich bis hart an die Wildspitze, ja gewissermassen noch bis auf ihre Spitzen hinauf die Firnmeere des Taschachferners. Nur Sonklars Taschachspitz, der Pitzthaler Urkund, den die Sectionen der Generalstabskarte den Unrickogel nennen, und die langgedehnten Hullwände unterbrechen diese weiten Schneegefilde, deren Westseite der vordere Prochkogel beherrscht. Eines der überraschendsten, aus der reichen Sammlung erhabener Hochgebirgsbilder auf der Wildspitze liefert der Taschachferner in jenem Theile seines unteren Laufes, mit welchem er in gewaltiger Zerklüftung den Thalboden des Taschachs erreicht, um ihn dann eine Strecke weit vollkommen einzunehmen.

Blicken wir endlich nach der entgegengesetzten Seite über den äussersten Eisrand unserer Spitze hinab, so zeigt sich uns in schwindelnder Tiefe der uns so bekannte Mitterkarferner in einem grossen Theile seines vordern Laufes.

Ich unterlasse eine weitere Aufzählung aller jener Ferner, welche in den verschiedenen Seitenkämmen des Oetzthalergebietes auf den Bergen hängen. Die Gruppierung aller Eisgebilde aber und der sie beherrschenden Spitzen von der nächsten Nähe bis in die Ferne ist eine äusserst malerische, und ich wiederhole es, dieser Theil des Panorama's bildet den Glanzpunkt der Rundschau von der Wildspitze, und es dürfte sich wahrlich kaum auf einer anderen Hochwarte der Alpen so viel Gletscherpracht auf einmal entfalten.

Die natürliche Vermittlung zwischen der Rundschau über den Oetzthalerstock und der Fernsicht kömmt der Stubaiergruppe zu, welche dem ersteren nur dann angehört, wenn man seinen Begriff im weitern Sinne nimmt.

Der Westrand dieser Gruppe, vom Schrankogel an im Zuge auf der Ostseite des Sulzthales, dann um den Hintergrund dieses Thales, bis zu jenem des Winacherthales, ihr Südrand, welcher sich im Hintergrunde der Thäler Passeyer, Ridnaun und Pflersch aufbaut, und mancher gegen

die Mitte der Gruppe gerichtete Ast lagen in ihren Hauptspitzen in nordöstlicher Richtung vor uns.

Von Norden nach Süden folgen aufeinander die schlanke Felsenpyramide des Schrankogels, der breite Bockkogel und der Daunkogel: an sie reiht sich etwas vorwärts gegen das Ötztal die Warenkarspitze und südöstlich von ihr mit mehreren minder bedeutenden Eishöhen zu einer kleinen Gruppe gedrängt die hintere Schaufelspitze mit ihrem stumpfen Gipfel. Ihre Höhe lässt sie als den Culminationspunkt der ganzen Gruppe erkennen. Gegen den Schluss des Winacherthales, dann von Passeyer und Ridnaun reihen sich südöstlich und östlich von der Schaufelspitze die Stubaier-Wildspitze, der hohe Freuele, der Hochgrindl, die Weissspitze und der hohe Ferner von Ridnaun und wenn ich bei Erforschung der einzelnen aus diesen nach der Schaufelspitze genannten Bergen nicht alle Zweifel beseitigen konnte, so glaube ich doch den Tribulaun aus seinen Felsmassen verlässlich erkannt zu haben.

Die Aussicht auf die Stubaierberge nördlich vom Schrankogl d. h. auf jene, um den Alpeiner- und Lisenzer Ferner benahm uns der zweite östliche Gipfel der Wildspitze. Ich bedauerte diess jedoch nur wenig, denn ich kenne sie vom 9455 Fuss hohen Pitzthalerjöchel zwischen Sölden und Mittelberg und weiss dass unter den erwähnten Bergen nur der Fernerkogel bei Lienz bedeutend hervortritt.

Wir lassen jetzt unseren Blick in die Ferne schweifen und beginnen mit der Nordseite. Hier gewahren wir in langgestreckter Reihe die Kalkalpen am linken Ufer des Inns. Aus den Höhen unmittelbar über dem oberen und unteren Innthale sind uns die meisten bekannt.

Aus den zurückstehenden Kalkzinnen fällt uns zuerst das kühn geschwungene Horn des Hochvogel (8167 Fuss) bei Hornbach im Lechthale auf: die Zugspitze ist leicht kenntlich durch ihre Ferner, das Wettersteingebirge durch seine Zacken. Mehr gegen Osten ragen nur mit dem Fernrohre zu erkennen und bloss über den Einschnitten zwischen den näheren Gebirgen die Berge zwischen dem Wipp und Zillerthale auf und noch entferntere Spitzen aus dem nordöstlichen Tirol bis an die Pinzgauer Grenze, darunter das Kaisergebirge und die Loferergruppe.

Von den östlichen Gletschergruppen der Centralalpen stellen sich am deutlichsten jene des Zillerthales, des Venedigers, und des Riesers oder die sogenannte Antholzer Gruppe dar.

Ihre Hauptspitzen sind unschwer aufzufinden. Wir erkennen daraus den hohen Möseleferner die Dreiheernspitze, den Gross-Venediger, den Rödtspitz und den Hochgall.

Grössere Schwierigkeiten bietet das Erkennen der noch weiter nach Osten gelegenen Gletschergruppen in den hohen Tauern, der Glockner-, Rauriser- und Gasteinergruppe. Einzelne Spitzen daraus habe ich ohneweiters gesehen. Die zuerst genannten drei Gruppen nehmen jedoch in der Richtung, in welcher diese entferntern Gruppen sichtbar wären, den Raum vor ihnen ein und besonders legt sich die gewaltige Rödtspitze (11049 Fuss) derart vor sie, dass ihre Höhenpunkte nur hie und da über den Kämmen der Vordergruppen auftauchen.

Ich kenne die sanguinischen Anschauungen, welche bei Beurtheilung von Fernsichten so sehr vorherrschen.

Allein ich konnte mich auch auf der Wildspitze so wenig zu ihnen bekennen, dass ich, nachdem ich den Grossglockner längere Zeit hindurch mit dem Plössel'schen Auszugsfernrohre und Feldstecher gesucht und ein

paar Mal ihn gefunden zu haben gewöhnt hatte, mir zuletzt sagte, dass ich mit gutem Gewissen nicht behaupten könne, ihn erkannt zu haben, vielmehr vermuthen müsse, dass er irgendwo hinter den Eismassen des Rödtspitzes verborgen liegt.

Sicherer als das Erkennen des Groglockners schien mir die Beurtheilung der am meisten nach Osten zu liegenden Gletscher in den Central-Alpen und irre ich nicht, so schwebten mir von diesen, allerdings schon sehr fernen Bergen der Ankogel und der Hochalpenspitz einige Zeit im Fernrohre.

In weitester östlicher Entfernung sah das bewaffnete Auge noch andere Gebirge in grauem Duft schwimmen. Ich hielt sie für Höhen aus dem Drauthale und dem nördlichen Gailthale. Allein die Sehkraft reichte nicht hin, sie sicher zu bestimmen.

Opfern wir daher einen Theil der unserer Rundschau eroberten Ferne und wenden wir unsere Aufmerksamkeit näheren Gegenden zu.

Dann finden wir vor den zuletzt genannten Höhen des Drau- und Gailthales die zahlreichen Berge zwischen dem westlichen Pusterthale und dem Hauptkamm der Central-Alpen. Als die bedeutendste Spitze daraus ragt der herrliche Aussichtspunkt die Wildekreuzspitze, 9907 Fuss hoch, im Valsertale auf.

Blicken wir etwas weiter rechts, so sind wir an der Furche angelangt, welche der Lauf des Pusterthales zwischen den Bergen gezogen hat.

Südlich von ihr thürmen sich die fantastischen Gestalten der Dolomitberge. Unter ihnen nimmt den äussersten Ostrand das Sextner-Gebirge ein mit dem Dreischusterspitz; die vielen kleinen Pyramiden seines höchsten Plateau's lassen ihn nirgends verkennen. Südwärts bauen sich daran die Monti Marmarole auf, ihnen nahe liegt das hohe Horn des M. Antelao. Noch bewundern wir die Gestalt des Pelmo, der mit seinem Abfalle rechts und links und seiner Fläche zu oberst, einem Kastellthurme ähnlich sieht, da überrascht den flüchtig von ihm herwärts gleitenden Blick die bizarre Form der Sellagruppe, in Enneberg Boá genannt.

Die breite Bergmasse mit der rundherum laufenden Terrasse auf halber Höhe und der kleinen Pyramide als höchste Spitze genau in der Mitte des obersten Plateaus scheint künstlich erbaut worden zu sein! In ihrer Nähe sendet die stolze, noch nie besiegte Marmolata vom geradlinigen Südrande ihre Eisfelder nach Norden herab. An sie aber reihen sich südlich die kühnen Formen der Berge aus dem Travignolothale und von S. Pellegrino an.

Doch diess sind eben nur die Matadore der Dolomitzwelt. Die Zahl ihrer eigenthümlich geformten, von der Wildspitze sichtbaren Bergspitzen dagegen ist noch lange nicht erschöpft. Ich nenne daraus bloss noch die herrlichen Krystallköpfe bei Landro, den Dürrenstein und unersteiglichen Gaislenkopf bei Prags, den Peitlerkofel, die Geisterspitzen und das Wolkensteingerbirge. Auch auf den stolzen Langkofel dürfen wir nicht vergessen, welcher dem Gletscherwanderer auf der Marmolata erst, wenn er schon eine Höhe von mindestens 10.000 Fuss erreicht hat, zu sinken scheint. Eben so verdient noch der durch seine Zackenformen ausgezeichnete Rosengarten mit dem Rothenwandspitz und das Latemargebirge aus der Gegend von Botzen vor andern eine ausdrückliche Erwähnung. Zwischen diesen Dolomitzähnen, Nadeln und Burgen, lugt jedoch noch so manche Spitze aus weiter Ferne hervor, und ich meinte dort auch alte Bekannte, den M. Paralba am Ursprung der Piave, den hohen Colinkofel und nebst anderen aus dem Zuge, welcher die Piave am linken Ufer fast von ihrer Wiege an begleitet, die Terza grande und den M. Tudajo zu erkennen.

Von diesen Bergmassen breitete sich das Fassaner- und übrige Wälschtöroler Gebirge vielästig gegen das linke Ufer der Etsch aus. Cima d'Asta

nimmt in ihm den ersten Platz ein, doch auch Cima dodici im Val Sugana und M. Pasubio behauptet sich würdevoll neben ihr.

Geben wir wie bisher von links nach rechts vor, so erblicken wir im Süden ein Heer an- und übereinander gehäufter Gletscherspitzen. Es sind diess die Ferner von Ulten, Martell und Sulden, dann aus den südlichen Thälern von Rabbi und Pejo, und vielleicht auch aus den Gletschergruppen im Süden des Val di Sole und Tonale, der Bocca di Brenta Presanella, und des Adamello. Sie sind zu sehr aneinandergedrängt und machen, da sie zudem wenigstens in dieser Gruppierung auch fast gleich hoch erscheinen, keinen gewaltigen Eindruck. Mächtig tritt nur der Zufallspitz, 11906 Fuss, aus ihnen hervor, und ein rückwärts stehender Berg fällt dadurch auf, dass er die einzige unbegletscherte Spitze von bedeutender Höhe in dieser Richtung ist. Ich konnte mich bezüglich seiner nicht verlässlich orientiren, meinte aber, es sei vielleicht der Eggenpitz oder ein ihm benachbarter Berg.

Befriedigen diese Massen das Auge nicht, so wird es in Verfolgung der Rundschau sogleich dadurch vollständig entschädigt, dass jetzt die herrlichste Gletschergestalt im Panorama folgt, die über 12.000 Fuss hohe Königswand oder M. Zebbru. Nirgends kann sich die fleckenlos weisse Wand, mit welcher der unvergleichlich schöne, beiderseits gleichmässig und zierlich zum Gipfel sich wölbende Berg von zu oberst fast senkrecht bis auf den Suldnerferner im „Ende der Welt“ herabfällt, vortheilhafter darstellen als auf der Wildspitze. Nur durch eine Einsattlung, über die der Trafoifernerspitz herüberblickt, von der Königswand getrennt, ragt rechts von ihr der Ortler auf.

Wenn auch ein geübtes Auge seine Höhe nicht unterschätzt, so wird doch der massige Berg, auf dessen Höhe das oberste Horn aufsitzt, was Formenschönheit betrifft, weitaus von der Königswand in Schatten gesetzt. Leander Klotz behauptete auch ernstlich, der M. Zebbru sei der Ortler, bis er endlich meiner Versicherung Glauben schenkte, dass ich doch den Berg wieder erkennen müsse, der mir nächst der Wildspitze am meisten, ja in mancher Beziehung noch mehr als sie zu schaffen gemacht habe.

Vom Ortler nach rechts zu hört das sichtbare Gebirge für eine grosse Strecke auf, ausschliessend österreichisches zu sein; es reihen sich von nun an österreichische und Schweizer Berge neben und über einander.

Imposant tritt aus den letzteren der eisige Berninastock mit mehreren seiner Hauptspitzen hervor. Doch auch andere interessante Berge steigen über den nahen österreichischen, an der Malserbaide und gegen Finstermünz auf. Von den Graubündner Gebirgen glaube ich den Piz Languard, Piz Err, Piz Pisoc und die schlanke Pyramide des Piz Linard erkannt zu haben.

Ueber den vorderen Reihen erhoben sich entferntere Gletscherberge der Schweiz, welche ich für den Tödi, Urirothstock, Titlis und Galenstock hielt. Als die letzte Reihe endlich flimmerten am äussersten westlichen Horizont im Duft der Ferne die erhabenen Alpen des Berner Oberlandes.

Zunächst dem Piz Linard wird das österreichische Gebirge wieder massenhaft, und hier dehnt es sich in Vorarlberg noch weit in westlicher Richtung aus. Es gehört dem grossen Stocke des Jamtbalerfernens an, dessen bedeutendsten Spitzen der Alboinkopf, Radspitz, die Fettner- und Henneberger-Spitzen bei und selbst über 10.000 Fuss hoch sind.

Gegen Westen hinausgeschoben meinte ich die Scesaplana, und in noch grösserer westlicher Ferne den Glärnisch zu erkennen,

In unserer Richtung nach rechts folgt nun das Gebirge zwischen dem linken Ufer des Inns und dem Thale Paznaun, das im Spianjoch, 9271 Fuss,

seine grösste Erhebung erreicht. Es erscheint jedoch nur wie eine tiefere Stufe der westlicher liegenden Kette im Westen von Paznaun, die sich vom Riffler (9888 Fuss) bei Petneu im Stanzerthale in südlichem Zuge über den grossen Kartelferner bis zum Zeinesjoch herabzieht.

An den Riffler rechts scheint sich der Vorarlberg'sche Schafberg fast anzulehnen, an ihn aber reihen sich die Kalkgebirge, welche mit ihm das oberste Lechthal bei Zug und Thannberg umstehen, die rothe Wand, Hirschwand, Monnenflue und der Widderstein. Blicken wir zuletzt von ihnen weg über die nächsten östlichen Spitzen nochmal nach rechts, so gewahren wir wieder das Horn des Hochvogel, an dem unsere Rundschau ihren Anfang gefunden hat und nun ihr Ende finden soll.

Es überrascht als eine Eigenthümlichkeit der Fernsicht auch nicht eine einzige, beständig von Menschen bewohnte Stätte von der Wildspitze zu erblicken. Wohl lägen deren zahlreiche in nördlicher Richtung über den nördlichen Kalkalpen. Denn eine horizontale Linie, welche den dunkelblauen Raum über diesen Bergen zuoberst scharf begrenzt, dient als Beweis dafür, dass dort das Flachland sich ausbreitet. Allein kein menschliches Auge vermag irgend einen Gegenstand in diesem Dunkelton zu unterscheiden. Eine grössere Weltabgeschiedenheit lässt sich für wahr auf keinem anderen Berggipfel finden als auf der Wildspitze und doch tritt die Natur nirgends grossartiger und stolzer auf, als eben auf ihr.

Ehe ich das Fernrohr niederlegte, wurde noch die Frage der Sichtbarkeit des Montblanc und Monte Rosa einer wiederholten Untersuchung unterzogen. Den Montblanc sieht man entschieden von der Wildspitze nicht. Ich hege jedoch dieselbe Ueberzeugung auch bezüglich des M. Rosa. Denn das Gebirge, welches ich für die Berner Alpen ansah, kann schon der Richtung nach nicht der M. Rosa sein und ich halte einen Irrthum, in welchem ich den M. Rosa für die Berner Oberlands-Berge gehalten hätte, um so minder für gedenkbar, als ich sonst die der Wildspitze näher als der M. Rosa liegenden letzteren Gletscher gar nicht gesehen hätte.

Eine vollständige Verschiebung der Art aber, dass ich die Berner Alpen für die Berge der Urkantone und diese für Graubündner Gebirge angesehen hätte, ist, nachdem ich den Kompass fortan benützte, mir die Formen der Gruppen in der Hauptsache bekannt sind, und ich bei der Beurtheilung auch die Entfernungen der einzelnen Punkte von der Wildspitze und unter sich im Auge behielt, nicht leicht anzunehmen.

Es geschieht in der Regel, dass die Ersteiger hoher Spitzen zu viel sehen. Abgesehen von jeder absichtlichen falschen Angabe und selbst den Antheil bei Seite gelassen, welchen die durch die erregte Stimmung veranlasste, sanguinische Anschauung an einer Täuschung wider Willen des Getäuschten nimmt, erklärt sich ein derlei Irrthum einfach daraus, dass die Mehrzahl der Reisenden nur allgemeine Reisekarten bei sich führt, oder dass der Standpunkt eine Benützung der mitgenommenen Spezialkarten gar nicht gestattet. In den gewöhnlichen Reisekarten sind die kleineren Gebirgszüge nicht angegeben. In der Natur treten sie von einem Aussichtspunkt oft auffallend hervor. Sieht nun der Fremde einen ihm bedeutend scheinenden Berg aus einem der Nebenzüge, so sucht er ihn auf seiner Karte, wo er eben nicht vorkommt und nimmt dann gewöhnlich, wenn nur die Richtung nicht eine auffallend verschiedene ist, den nächsten Namen dafür, der jedoch in Wirklichkeit schon einer rückwärts stehenden Kette angehört, und wiederholt sich diess,

so hat er zuletzt auf die Autorität seiner Landkarte hin, auf seiner Spitze Berge gesehen, die man thatsächlich von ihr gar nicht mehr sehen kann.

Es bedarf wahrlich ausser der gewöhnlichen Hilfsmittel guter Fernröhre, Kompass und Landkarten, einer grossen Detailkenntniss des Gebirges und einer skeptischen Anschauung, um ein Panorama auf einer Hochspitze auch nur annähernd richtig zusammenzustellen und die Zahl der Reisenden, die beides besitzen, ist Alles in Allen gerechnet, keine grosse.

Als ich die Skizze der Rundschau beendigt hatte, war seit unserer Ankunft bereits eine Stunde verflossen. Herr von Enderes hatte meine Forschungen thätig unterstützt, Nikodem sich ein und das andere Mal um die Berge interessirt, Leander dagegen war sehr unstät in seinen Beschäftigungen gewesen.

Zuerst stritt er mit mir wegen des Ortlers, dann schlief er eine Zeitlang ganz gemüthlich auf dem Schnee. Später unterhielt er sich auf eine Weise, wie wenig andere Menschenkinder es thun werden. Er stieg nämlich plötzlich auf der Schneewand der Südseite, welche an Steilheit jener der Nordseite, über die wir gekommen, wenig nachgibt, ein Stück hinab.

Dem Bruder Klotz, der, wie ich schon bemerkt habe, im Jahre 1848 so wie Herr Specht im Jahre 1857, den Berg von der Südseite erstiegen hat, hatte ein Windstoss den Hut unterhalb der Spitze hinweggetragen und — Leander suchte ihn 1861. Sei es, dass ihm doch bald der Gedanke kam, seine Mühe sei vergeblich oder dass ihm der Spass zu bedenklich schien, sein Kopf tauchte in kurzer Zeit wieder über dem höchsten Eisrande zunächst unserem Standpunkte auf.

Bald darauf suchte er einen andern Zeitvertreib. Mit einem Male sehe ich ihn den Weg zur Einsattlung zwischen den zwei Spitzen einschlagen und auf meine Frage, was er thue, ruft er mir zu, er gehe auf den anderen „Spitz.“ Wirklich sahen wir ihn bald auf demselben hinansteigen und in wenig Minuten auch oben. Ich nannte von da an diese östliche Spitze scherzweise den „Leander Wildspitz,“ den von uns besuchten den „Fender Wildspitz,“ und Leander hätte sicher ein Anrecht auf diese Bezeichnung jenes Gipfels. Denn derselbe ist zuverlässig weder im Jahre 1848 noch 1857 und kaum jemals früher von irgend Jemanden betreten worden, und auch von uns kam sonst Niemand auf seine Höhe. Ich hatte wohl die Absicht es zu thun, um auch jene wenigen Punkten, die er verdeckt, zu sehen. Als Leander hinüberging, war ich jedoch zu sehr mit Skizzirung der Fernsicht beschäftigt, um diese Arbeit zu unterbrechen.

Später lud ich Nikodem ein, mich hinüber zu begleiten, allein er meinte, es sei Schade um die Mühe, und Leander erwiederte, als ich ihm sagte, er müsse mitgehen, er sei schon drüben gewesen und sprach seine Bereitwilligkeit, meinem Wunsche nachzukommen, erst aus, als bereits alles zum Aufbruche von der Spitze vorbereitet worden war.

Damals fehlte mir wie den Genossen ausser Leander jedoch die Stimmung zu einer längeren Verzögerung unseres Aufbruches und zu weiterer ruhiger Beschauung, weil wir schon gefasst waren, der grössten Gefahr der Expedition, dem Hinabsteigen von der Spitze, in wenig Augenblicken gegenüberzutreten, und sich deshalb doch einige Aufregung unser bemächtigt hatte.

Ich bedauere dennoch den Gang nicht gemacht zu haben, der allerdings nicht gefahrlos, aber durchaus nicht so schauerlich ist als jener unterhalb derselben östlichen Spitze zur Einsattlung war, weil man von der Einsattlung weg, auf einer Art von Grat auf die Kuppe hinansteigt. Wenn auch

keine interessanten Bergspitzen durch sie gedeckt waren, so hätte ich doch auf ihr einen neuen Ueberblick der Firnmeere des Mittelberg, und Rettenbachferners gewonnen, die mir vom Pilzthaler Jöchel her als ungemein ausgedehnt bekannt sind.

Uebrigens ist die östliche Spitze entschieden die höhere, und obwohl die Führer meinten, der Unterschied könne höchstens eine oder zwei Klafter betragen und Leander beifügte, von dem östlichen Gipfel habe ihm unser westlicher der höhere geschienen, so glaube ich doch die Höhendifferenz richtiger mit 4—5 Klafter anzunehmen.

Selbst die Militärtriangulirungen scheinen meine Annahme zu bestätigen. Die alte hat nämlich die Wildspitze mit 11.911, die neue aber mit 11,947 Wiener-Fuss gemessen. Nun unterliegt es nach den mir gegebenen authentischen Aufklärungen keinem Zweifel, dass die neue Militärvermessung die höhere östliche Spitze zum Gegenstand hatte. Ob bei der älteren die östliche oder westliche Spitze pointirt wurde, konnte ich zwar nicht so sicher erfahren. Schlagintweit nimmt jedoch als Thatsache an, dass es die westliche war und es ist sehr möglich, dass man bei dem geringen Höhenunterschiede damals wirklich diesen Gipfel als den schärferen und daher leichter zu pointirenden, sich zur Höhenbestimmung gewählt hat. Dann gelten die 1.911 Wiener-Fuss ihm, und beträgt der Höhenunterschied zwischen den zwei Spitzen 36 Fuss oder noch richtiger, weil bei der neuen Triangulirung in der Regel für die höchsten Spitzen eine, die bei der ersten Vermessung gewonnene, um einige Fuss übersteigende Höhe gefunden wurde, gerade 4—5 Klafter.

Dass dagegen der westliche Gipfel der günstigere Aussichtspunkt ist, bezweifle ich keineswegs, indem die östliche Spitze der westlichen nur die Aussicht auf minder bedeutende Spitzen benimmt, dafür die westliche der östlichen die prachtvollsten Ferner und interessantesten Spitzen aus dem Weisskamme bedeckt.

Als ich die Hauptaufgaben gelöst hatte, überliess ich mich vollständig dem Genusse des zauberhaften Gesamtbildes.

Wir wurden jedoch heute auch nicht durch körperliches Unbehagen, das auf 11—12.000 Fuss hohen Spitzen in der Regel niedere Lufttemperatur und kalter Wind hervorrufen, um einen Theil des moralischen Genusses gebracht.

Es ist geradezu unmöglich schöneres Wetter auf der Wildspitze anzutreffen, als wir hatten. Das Thermometer stand beständig auf + 8° R. Beim warmen Sonnenscheine war der Windzug fast unmerkbar, und die Luft hatte eine solche Reinheit, dass in dem weiten Raume von der Salzburger- und Kärnthnergrenze bis an jene der Lombardie und zum Berner Oberlande, dann vom Bodensee und von der bairischen Ebene bis zu jener des Venetianischen, durch 1¼ Stunde nicht eine einzige Wolke, nicht ein einziger Nebelstreifen am Himmel schwebte, obgleich es nahezu Mittag war. Erst eine Viertelstunde vor unserem Aufbruche hatte sich der erste lichte Nebelstreifen über dem Val Sugana gebildet, er war aber auch, als wir die Spitze wirklich verliessen, noch immer der einzige am Firmament.

Eine Ueberraschung bereitete uns das schöne Wetter noch dadurch, dass wir plötzlich bemerkten, nicht die einzigen lebenden Wesen auf der Wildspitze zu sein. Unser Gefährte aber war ein brauner Schmetterling aus der so häufigen Art „kleiner Fuchs,“ der durch den warmen Sonnen-

schein verlockt, den hohen Flug zu wagen, ober unseren Köpfen über die Spitzen dahin gaukelte.

Da wir auch unseren Mundvorräthen schon gelegentlich so viel zugesprochen hatten, dass sich kein Wunsch darnach mehr kundgab, fand ich es endlich nach anderthalbstündigem Verweilen auf der Spitze um so zweckmässiger den Aufbruch zu beantragen, als wir nicht wussten, ob wir beim Hinabsteigen nicht Schwierigkeiten begegnen würden, die uns lange aufhielten.

Wir banden uns an dem Seile zusammen. Noch einen letzten Blick auf das wundervolle Panorama, ein letztes Lebewohl wahrscheinlich für immer der Wildspitze, und der Zug setzte sich in Bewegung. Es war $\frac{3}{4}$ 12 Uhr.

Die Brüder hatten sich dafür entschieden, dass wir auf dem Kamm gegen den Mitterkarferner auf jenem Wege hinabgehen sollten, den Nikodem beim Heraufsteigen geprüft, jedoch wegen zu grosser Steilheit und der vorliegenden Kluft für nicht benützbar angesehen hatte. Sie hielten ihn für minder gefährlich als den aufwärts eingeschlagenen, und meinten, dass beim Hinabsteigen über das steile Firnfeld unterhalb der östlichen Kuppe leicht ein Unglück geschehen könnte.

Bei dem Zusammengebundensein von vier Personen kann auf steilen Schneewänden der Sturz eines einzigen, den mehrerer und zuletzt einen allen verderblichen Knäuel veranlassen. Daher hat beim Herabsteigen über derlei Wände der Letzte am Seile die wichtigste Aufgabe, indem er im Nothfalle die in das Abgleiten gerathenen Vormänner mit dem Seile aufzuhalten hat. Heute musste Leander als der Kräftigste die Reserve am Seile bilden.

Wir hielten fest daran, dass jeder von uns bei gleichzeitiger Benützung des Bergstockes, jeden Tritt mit aller Kraft in den Schnee machte. So ging es langsam die zwischen 40 und 50 Grad geneigte Steilfläche hinab. Doch unterstützte uns einigermaßen der Umstand, dass der Firn jetzt von der Sonne schon so weit angegriffen war, um leichter einen Eindruck der Steigeisen zu gestatten.

Die Kluft, welche Nikodem so sehr überrascht hatte, bot kein ernstliches Hinderniss und endlich kamen wir ohne Unfall an der Stelle an, auf der die Wahl des Weges zur Ersteigung der Spitze selbst getroffen worden war.

Wir zweifelten nicht, dass das Gefährlichste damit schon überstanden sei. Denn so bedenklich das Hinabsteigen von der Scharte zwischen dem Taschach, und Mitterkarferner auf diesen sein mochte, so liess sich doch selbst im Falle eines Abrutschens noch die Möglichkeit denken, dass diejenigen, denen nicht die heftige Erschütterung des Hinabkollerns auf den Eisflächen verderblich wird, entweder in der an den meisten Orten mit Schnee ausgefüllten Bergkluft, oder nach einer weiteren, freilich auch nichts weniger als frohen Fahrt auf dem tieferen, in diesem Theile nur gering zerklüfteten Gletscher sitzen bleiben. Bei einem Absturz auf der Wand unterhalb den Spitzen hätte aber, wer nicht dem Abrutschen selbst erlegen wäre, sicher in den Firnklüften ein noch schrecklicheres Ende gefunden.

Ich gab mich daher um so vollständiger dem Anblick der Bilder hin, deren ich schon beim Hinaufsteigen erwähnt habe, und besonders war mir der Anblick des vorderen Prochkogels interessant, dessen Gipfel uns vor Kurzem auf der Wildspitze so niedrig geschieden hatte, und jetzt schon wieder hoch über uns aufragte.

Wegen des von der Sonne hier noch mehr als weiter oben erweichten Schnees erforderte der Uebergang über die Schneebrücke zwischen der grossen Firnschlucht und der etwas tiefer gelegenen Klufft grosse Vorsicht. Konnten ja die beiden Klüfte in der Tiefe in Verbindung stehen und die ganze, jetzt ihres festen Zusammenhanges beraubte Brücke unter unseren Füssen zusammenbrechen.

Nikodem prüfte desshalb jeden Tritt auf das Sorgfältigste, und wir übrigen folgten nicht minder vorsichtig, und so kamen wir auch über diese bedenkliche Stelle ohne Unfall hinweg.

Ebenso trafen wir nach Ueberschreitung der tieferen Firnfelder, auf welchen das Waten im hohen, durch die Sonne erweichten Schnee stellenweise sehr beschwerlich wurde, später glücklich auf dem Grate über dem Mitterkarferner ein.

Derselbe Vorgang, wie von der Wildspitze weg, brachte uns auch hier zuletzt über die Wand hinab. Doch habe ich erst beim Hinabsteigen die volle Ueberzeugung gewonnen, dass die Erhebung ihrer unteren Hälfte die steilste auf dem Wege auf die Wildspitze ist, und stellenweise nahezu 50 Grad beträgt, und es bedarf ohne weiters voller Schwindelfreiheit, um auf dieser Strecke beim Hinabblicken in die Tiefe nicht von Angst ergriffen zu werden.

Ueber den Mitterkarferner behielten wir noch die Verbindung durch das Seil vor. Wir schlugen die alte Richtung ein, und gelangten so auch wieder an die Stelle, auf welche häufig Eisstücke von den Wänden der Wildspitze herabstürzen. Als ich hier den gegenüber den Klüften so höchst vorsichtigen Nikodem ruhig zwischen denselben hinschreiten sah, dachte ich unwillkürlich an meinen, inzwischen verstorbenen Hauptführer im Pinzgau, Röderer, und musste mir sagen, dass die Professoren der Bergsteigekunst, selbst wenn sie nicht wie der Heiligenbluter Plattel, Fatalisten sind, doch auch den verschiedensten Systemem huldigen. Röderer wäre ohne Zweifel viel kecker über die Ferner gegangen als Nikodem, aber um keinen Preis zu bestimmen gewesen, um die Mittagszeit eine Stelle zu passiren, auf die vor Kurzem frische Eisabbrüche herabgestürzt waren. Allerdings kam während unseres Aufenthaltes in der Nähe kein Eisstück herunter, und so war Nikodem's System für's Erste gerechtfertigt.

Wir waren auf der Wildspitze zu sehr in Anspruch genommen, auch war unsere Stimmung eine zu erregte gewesen, und hatte zu sehr das psychische Wohlbehagen das physische nicht zum Ausdrucke kommen lassen, als dass wir uns nicht Alle schon lange nach einer ordentlichen Rast mit ruhigem Genusse von Speise und Trank gesehnt hätten. Noch grösser war bei mir die Sehnsucht nach Wasser, das uns auf der Wildspitze ganz gefehlt hatte.

Beides sollte uns an der Stelle werden, an welcher der Abfluss des Mitterkarferners als Mittelbach aus den Eishallen zu Tage tritt. Wir folgten desshalb dem Ferner bis an sein Ende und erreichten es um $3\frac{1}{4}$ Uhr, also in $3\frac{1}{2}$ Stunden nach dem Aufbruche von der Spitze. Die letzten Eisstücke der Gletscherzunge blicken hier in eine enge, mit Felstrümmern bedeckte Schlucht hinab, in welche als sein künftiges Rinsal der junge Eisbach von der Höhe in schnellem Laufe hinabgelangt. In dieser kühlen Schlucht wurde gelagert, und hier fühlten wir uns zum ersten Male auf der Bergreise äusserst behaglich. Wahrhaft wohlthätig netzte das eisige Nass des Mittelbachs die trockenen Kehlen. Jedoch auch dem Auge und der Haut, welche vom Schneelichte und der dünnen Luft gereizt waren,

that die Berührung mit ihm ungemein wohl. Im Ganzen hatte ich aber heute von diesen Feinden der Hochsteiger weniger als andere Male gelitten. Meine Augen kamen nicht in Frage, da ich sie durch blaue Brillen geschützt hatte. Dafür war es rein dem Umstande, dass wir nach Sonnenaufgang durch eine lange Zeit im Schatten des Urkunds und der Wildspitze dahinzogen und dass ich später, als mich schon die Aufregung nach dem Ziele ergriffen hatte, mir nicht mehr Zeit dazu nahm, zuzuschreiben, dass ich diessmal mein gewöhnliches Mittel zum Schutze der Haut, ihr Bestreichen mit in Wasser aufgelöstem Schiesspulver, nicht angewendet habe. Dennoch war ich nach dieser Expedition zwar stark abgebrannt, die Gesichtshaut schälte sich aber fast gar nicht ab, und so schien sich der Satz zu bestätigen, den ich wiederholt gehört habe, dass der Einfluss der Luft und des Lichtes in den höchsten Regionen bei halbbedecktem Himmel weit schädlicher ist als bei ganz reinem, und damit stünde auch im Einklang, dass ich selbst zu oberst auf der Wildspitze weder stärkeres Herzklopfen noch eine andere Wirkung des verminderten Luftdruckes bemerkt habe.

Als wir uns hinlänglich ausgeruht und erfrischt hatten, betraten wir wieder den eben durch die Schlucht des Mitterbachs westlich begrenzten Rofnerkühberg. Die bekannten Bilder, Spitze um Spitze im Fender-Gurglerücken, der Rofenkarferner, der stille Thalgrund von Rofen mit den freundlichen Rofnerhöfen tauchten während unseres Hinabsteigens über die steilen Abhänge nacheinander auf. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr begrüßte ich Frau Felicitas wieder vor der Schwelle ihres Hauses.

Sie war sehr erfreut über unsere glückliche Zurückkunft, und versetzte mich bald in die heiterste Laune durch die ungemaine Hartnäckigkeit, mit welcher sie unseren ernstlichsten Beteuerungen zum Trotz behauptete, wir seien gar nicht auf der Wildspitze gewesen, und diese Behauptung immer bloss darauf stützte, dass wir sonst noch nicht zurück sein könnten, denn das eine Mal mit dem Herrn seien sie viel später gekommen. Meinem Begleiter riss endlich die Geduld, worüber ich natürlich nur noch um so mehr lachte.

Abends rüber sassen wir, Herr von Enderes und ich, wieder im Widum zu Fend, und fanden auch hier die freundlichste Theilnahme und das regste Interesse an den Erlebnissen des Tages.

Meine Abreise von Fend, schon am folgenden Tage, liess mich nach der Ersteigung nicht mehr mit Nikodem zusammentreffen. Er und Leander haben mir jedoch sogleich nach der Zurückkunft in Rofen erklärt, nicht wieder auf die Wildspitze gehen zu wollen. Sie baten mich darum, ich solle ja gewiss beschreiben wie gefährlich es sei, damit Niemand Lust habe, hinaufzugehen und ich glaube, dass es wenigstens Nikodem Ernst mit dieser Erklärung und Aufforderung war.

Meine Aufgabe für diese Schilderung ist dadurch natürlicher Weise keine veränderte geworden. Ich habe die Dinge beschrieben, wie ich sie gerade gefunden habe.

Allein ich halte es für meine Pflicht, den doch zum Schlusse einige Worte für jene Bergsteiger beizufügen, welche Lust bekommen sollten, sich an der Wildspitze zu versuchen.

Einem geübten Steiger, der, von der Ausdauer gar nicht zu sprechen, seinen stets sicheren Tritt, seine vollkommene Schwindelfreiheit und seinen, selbst durch eine wirkliche Gefahr nicht zu erschütternden Muth erprobt hat, kann ich wegen des Hochgenusses, den ihm eine gelungene Ersteigung

der Wildspitze verschaffen wird und der, was das Gletscherpanorama betrifft, grösser als auf irgend einer anderen Bergspitze in den österreichischen, vielleicht in den ganzen Alpen ist, nur rathen, das Unternehmen zu versuchen. Er wende sich dann jedenfalls wegen der Ausführung und Begleitung an Nikodem und Leander Klotz. Sie sind die tüchtigsten Führer des Oetzthales, und gehen sie nicht selbst mit, so wird er doch von ihnen erfahren, ob und auf welche Weise die Expedition am Besten anzupacken ist.

Jedem andern Bergsteiger aber wiederhole ich die Worte, die ich am Tage nach der Besteigung in das Fremdenbuch in Fend geschrieben habe: „Es ist nicht Jedermanns Sache, über Eiswände von circa 50° Steigung ohne Angst und Schwindel zu gehen, und wer sich nicht erprobt hat, dass er diess vermag, wage sich ja nicht an die Wildspitze, auf welcher ein Absturz bei einem Schwindelanfalle auf der gefährlichsten Strecke unterhalb der Spitze, selbst durch die besten Führer nicht verhindert werden könnte, weil sie dann wahrscheinlich mit in die Tiefe gerissen werden würden“ oder, füge ich bei, „damit diess nicht geschehe, den Fremden seinem Schicksale überlassen müssten.“

Zur näheren Erklärung des Beisatzes jedoch diene noch eine kurze Notiz. Als Leander und Nikodem gekommen waren, um mich über diese gefahrvolle Strecke unterhalb der östlichen Kuppe vorbei, auf die Einsattlung zwischen den zwei Spitzen zu führen, und mir das Seil um die Mitte befestigt hatten, banden sie es nicht wie sonst in ähnlichen Fällen auch sich selbst um die Mitte oder um den Arm, sondern hielten es nur zusammengerollt in der Hand.

Ich verstand diess sogleich und beobachtete deshalb bei ihrem Eintreffen auf der Einsattlung mit meinem Begleiter, ob sie auch bei ihm dasselbe gethan hätten. Sie hatten es auch diessmal eben so gemacht. Ich schwieg. Erst in Rofen fragte ich Nikodem nach unserer Zurückkunft, ob er und Leander uns Fremde hätten erhalten können, wenn einer von uns unterhalb der Spitze gefallen wäre, und die Antwort darauf lautete, dass sie alles Mögliche gethan haben würden, aber sich gedacht haben, mich könnten sie allenfalls noch halten, aber den andern Herrn, der wäre zu schwer, den hätten sie kaum erhalten. Jetzt erst theilte ich Nikodem mit, dass ich es wohl bemerkt hatte, dass sie deshalb das Seil nur in der Hand hielten, worauf er blos erwiderte, sie hätten nicht ausgelassen, als wenn es nicht mehr möglich gewesen wäre, ohne mit hinabgerissen zu werden, eine Versicherung, von deren Wahrhaftigkeit ich auf das Innigste überzeugt bin.

Die Lehre aus dieser Erzählung aber ist die, dass die Wildspitze kein Grossglockner und kein Montblanc ist, auf welchen die Führer ihren Mann in jedem Augenblicke ohne Gefahr für sich selbst forthissen können. Bei der Besteigung der Wildspitze hat vielmehr jeder für sich selbst genug zu sorgen. Darum möge, wer sich nicht erprobt hat, dass er sich in jeder Lage auf sich selbst verlassen kann, auf den Grossglockner oder den Montblanc gehen, die Wildspitze zu ersteigen aber Denjenigen überlassen, welche die Sicherheit besitzen, die ihm fehlt.